

# Einigkeit

Organ des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter  
MIT „FRAUENRECHT“ UND „ARBEITSRECHT“

Erscheint jeden Donnerstag. — Redaktionsschluss Sonnabend.  
Verantwortlich für die Redaktion: A. Sankes, Berlin NW 40,  
Reichstagsufer 3. — Fernsprecher: Amt Hansa 8462 und 4934.

Verlag: A. Sankes, Berlin NW 40, Reichstagsufer 3.  
Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt  
Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Bezugspreis: 1,50 M. monatlich. Zu beziehen durch die Post.  
Inserate: Die sechsgespaltene Nonpareillezeile bei Arbeitsmarkt,  
Gratulationen aus Ortsvereinen und Krankenkassen 30 Pf.

A. GRIMMER.



### Weltfeiertag

„Wir sind noch arm und sind nicht frei und sind doch nicht errettet, und feiern doch den 1. Mai als wären wir entkettet.“

Wieder hat der lebenspendende, herrliche Frühling seinen Sieg über den rauhen Winter mit seinem Eiseshauch davongetragen. In Jugendglanz und Jugendlichkeit kleidet sich Feld und Wald. Wenn der Sonne glühende Strahlen durch das schattige Grün der Bäume hindurch schimmern, wenn leichter Windhauch die Blätter wiegt, dann geht wohl ein gewaltiges Freiheitsfeiern durch unsere gequälten Herzen.

Dieses ewige Werden und Vergehen, Blühen und Absterben in der Natur, nie wird sich für uns lebensdürstende Menschenkinder sein erhabener Reiz vermindern, denn dieser Kreislauf des Lebens löst in uns eine Welt jubelnder Lieder und beglückender Freuden aus.

Eingeengt in harter Fron, sehnen wir uns hinaus aus der stickigen Fabrik- und Werkstattatmosphäre und atmen voll Wonne die harzige Frühlingsluft ein. Um uns die Farbenpracht der Blumen, lauschen wir dem Jubilieren der gesiederten Säger in Wald und Flur. Wir fühlen, daß der tiefste Sinn des Lebens sich in der Erhabenheit und Schönheit der Natur offenbart. Für uns bedeutet der sonnige Maientag, den wir festlich und freudig bewegt unter uns verbringen, das Aufatmen von niederdrückender Lohnarbeit. In diesem verheißungsreichen Tage gewinnen wir Selbstbewußtsein, Vertrauen und Glauben in die Richtigkeit der uns leitenden Ideen und die Zukunft unserer Klasse.

Nie tritt der Gegensatz zwischen Besitz und Arbeit so kraß hervor wie gerade am Weltfeiertag der Arbeit, dem 1. Mai. In einer an diesem Tage massenhaft verbreiteten Literatur tritt dies deutlich in Erscheinung.

Eine mir noch erinnerliche Mainummer enthielt gegenüber den Besitzenden folgende bemerkenswerte Auslassungen:

„In ihren Gärten blüht der blaue Flieder, duften die Rosen, ihrer sind die sonnenbeglänzten Tage und die unrationierten Kuckucksrufe in den grünen Wäldern, die Liebe nicht beschränkt auf flüchtige Stunden vor einbrechender Dunkelheit. Die Wanderung in würziger Morgenluft und der Jubel der Vögel. Ihnen gehören die Erpreßzüge, die nach dem Süden fahren, in die Länder der fremden erotischen Früchte, ihnen die Flora und Fauna der ganzen Erdkugel, ihnen die Meridiane und Parallelen, der Äquator und das blaue Meer, die Luft und die Kabinen erster Klasse und die Essenzen und Öle aus mühsam gezüchteten Blumen. Indes wir durch die Straßen schreiten, sitzen sie auf den Balkonen und erholen sich von unserem Anblick durch das Studium des Fahrplans. Ihre Phantasie beflügelt den Besitz und zwischen ihrem Wunsch und seiner Erfüllung liegt nur das Geld. Wir aber haben nur das Heute, morgen ist wieder der Lärm der Schwungräder, der Staub des Alltags, der Trost frommer Sinnprüche.“

Welch große agitatorische Wirkung liegt in diesen wenigen Zeilen. Muß hier nicht auch beim letzten uns noch Fernstehenden das Bewußtsein erwachen, daß er in die Reihen seiner Klasse, mit der er identisch verbunden ist, gehört?

Die Tatsache, trotz aller Widerstände einen eigenen Festtag sich erobern und erkämpfen zu haben, das Erzwingen der Feiertagsruhe durch Niederlegen der Arbeit, das selbständige Auftreten ungeheurer Massen, das Gefühl internationaler Verbundenheit, muß das Klassenbewußtsein weiter steigern. An diesem Tage darf kein Platz sein für Hoffnungslosigkeit. Die Opfer kapitalistischer Profügier und Ausbeutung, existenzlos gemachter Menschen, durch ein zum Fluch der Menschheit gewordenen Wirtschaftssystem, müssen erkennen, daß hoffnungsloser Fatalismus uns nicht erretten kann.

„Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein.“ Diese große Wahrheit gilt heute mehr denn je. Um mit Brüger aus einem seiner Gedichte zu empfinden:

„Tausend Schläfen müssen febergelüh'n,  
Abertausend Hirne Funken sprüh'n,  
daß die ewige Flamme sich erhellt,  
Licht und Wärme spendet aller Welt.“

müssen wir unsere Hirne einstellen, dieser Welt des Kampfes um schneidenden Mamon, dem man wie im letzten Kriegsgeschehen bedenkenlos Millionen Menschen opfert und ganze Völker an den Rand des Verderbens bringt, eine andere Welt des Friedens — der Kultur zu erstreiten.

Am 1. Mai erinnert die Demonstration die herrschende Klasse an das Elend der Massen, öffnet ihnen gleichzeitig die Augen für die Gefahren, in denen sie sich befinden. Sie sehen ihr Ende kommen. So beginnt ihre letzte Abwehr. Mit Hilfe einer allzeit feilen Presse wird der kapitalistische Bodensatz zum Faschismus geworben, jener Erscheinung, die die freigelegte Bewegung der Arbeiterklasse morden will,

um den Zustand zu erhalten, der ihnen ein märchenhaftes Dasein und dem Besitzlosen Not und Elend läßt. An diesem Tage müssen wir uns geloben, auf der Hut zu sein gegen den Faschismus, ihm unsere Ziele entgegenzusetzen. Auch unsere Frauen haben mit uns das größte Interesse, daß der Faschismus nicht Zeit bekommt, sich weiter zu entwickeln. Welches Schicksal der Frauenwelt blüht, geht aus dem verächtlichen Urteil eines Mussolini über die Frauen hervor.

„Die Frauen“, erklärt er, „sind physisch und psychisch minderwertig. Die Frauen müssen auf den Haushalt und die Mutterschaft beschränkt bleiben, denn die Geschichte kenne keine schaffenden Frauen. Das öffentliche Leben muß von ihnen verschont bleiben. Es habe niemals Frauen gegeben, die die Seele eines Mannes erobert haben. Man dürfe auch Frauen niemals ernst nehmen, denn sie lügen immer, in jeder Lebenslage, und darin seien sie allerdings den Männern überlegen.“

Welch eine Welt der Verachtung liegt in diesen wenigen Worten! An diesem Tage müssen gerade die Arbeiterinnen sich bewußt werden, wie sehr die gewerkschaftliche Organisation zu ihrem weiteren Auf-



### MAILED

Mit des Frühlings Blumensendung,  
Die den Sieg der Sonne preist,  
Ist auch in uns eine Wendung  
Aufgeblüht in Herz und Geist.

Zwischen Gärten, grünen Wiesen,  
Durch des Frühlings Lärm und Ruh'  
Unsres Lebens Ströme fließen  
Kraftgeschwellt der Sonne zu.

Ruhelos wir vorwärtsdrängen,  
Dulden, opfern und verlangen.  
Und mit roten Kampfgesängen  
Wir den 1. Mai empfangen.

Wer nicht ewig darben mag,  
Ewig will durch Unrecht leiden,  
Der muß in den Maientag  
Hinter unsren Fahnen schreiten.

Immer muß er mit uns schreiten,  
Muß er steh'n in unsren Reih'n!  
Immer muß er mit uns streiten,  
Helfer und Genosse sein!

Wer vom Heute wird bedrückt,  
Der muß für ein Morgen streben,  
Das die Menschen gleich beglückt  
Und dem Leben gibt zu leben.

Erich Meyer.



stiege brauchen. Mit den Männern gemeinsam an ihrer vollständigen Befreiung zu arbeiten, muß ihnen Bewußtseinsinhalt werden. Sich eifern zusammenzuschließen zum Schutze des Lohnes, für eine kürzere Arbeitszeit, für Schutz von Leben und Gesundheit, für kulturelle Lebensgestaltung.

Darüber hinaus in der Parteiorganisation für ein neues freies Deutschland arbeiten. Dann gleichzeitig an der Seite der Arbeitsgenossen für internationale Verständigung mit der Arbeiterschaft der ganzen Welt kämpfen.

Einunddreißig Jahre sind seit jenem denkwürdigen Beschluß des Internationalen Arbeiterkongresses zu Paris, einen internationalen Weltfeiertag zu begehen, vergangen. Es war ein kühner und verwagener Gedanke, mit diesem Beschluß in internationalem Maßstabe die ganze Arbeiterklasse der bürgerlichen Welt gegenüberzustellen. Die Angst des Unternehmertums, der Spießer, der staatlichen Organe war groß. Der Arbeiterschaft erwachsen Widerstände auf Widerstände, und trotz alledem feiern wir heute in immer größerem Ausmaße den 1. Mai mit unseren Forderungen. An diesem Tage muß es der herrschenden Klasse durch unsere Zahl, durch unsere Willensfundgebungen immer wieder zum Bewußtsein gebracht werden, daß die Millionen Arbeitslosen ihre Schuld sind, daß die leidenden Millionen ein Recht auf Arbeit und Existenz haben.

Es muß der Kapitalistenklasse fühlbar werden, daß, je länger sie diesen Zustand zu erhalten sucht, desto mehr Wut und Empörung sich anhäuft, bis ihr Wirtschaftssystem, das für die Menschheit gemeingefährlich geworden ist, unter der Wucht der Ankläger zusammenbricht.

So fordern wir an diesem Tage aufs neue:  
**Beseitigung des kapitalistischen Wirtschaftssystems,**

**Verkürzung der Arbeitszeit,**

**Schutz von Leben und Gesundheit durch Ausbau der Sozialversicherung,**

**Aneingeschränkte Koalitionsfreiheit!**

Wir treten ein für die Erhaltung des Friedens, für die Freiheit aller Völker der Erde.

**Hoch die Solidarität!**

G. A.

### Brotpreis und Lohnabbau

Der Brotpreis wurde wieder höher gehängt, und nicht lange erfreuten sich die armen Menschen des Preisabbaus. Bald werden andere Waren mit Preis-erhöhung folgen. Das Unternehmertum hat sein Ziel erreicht. Die Löhne konnten nach seinem Wunsch stark gesenkt werden durch die Unterstützung der Schlichter, und nachdem dieser Abwärtsschlag gegen die Arbeiter glücklich erledigt war, werden die früheren Preise wieder hergestellt.

Die Regierung trägt an diesen Vorgängen ihr gerütteltes Maß an Schuld. Ihre überspannte Zollpolitik mußte dazu führen. Was nützen alle Bemühungen und alle guten Ratschläge, die gewiß in vielfältigster Form der Regierung unterbreitet wurden, wenn sie sich dagegen taub verhielt. Eine Brotpreissenkung ist unmöglich, wenn durch die Zollerhöhung das Brotgetreide enorm verteuert wird. Wir sind durch diese Agrarschutzpolitik soweit gekommen, daß der Inlandsgetreidepreis weit über dem Weltmarktpreis liegt. Dieser Zustand muß unbedingt brechen, und je näher wir in den Sommer hineinkommen, um so gefährlicher wird die Situation, weil die Inlandsgetreidevorräte für den Brotbedarf nicht ausreichen.

Der Reichslandbund, die Organisation der Agrarier, ist aber mit den ihr in den Wochen geworfenen Liebesgaben noch lange nicht zufrieden. Er weiß, daß sein Vertrauensmann in der Regierung ihm jeden Wunsch erfüllt. Mit einer Unversfrorenheit, die so richtig die Situation in den Kreisen des Landbundes kennzeichnet, wurden neuerdings in einem Schreiben an den Reichskanzler gefordert:

„Die Reichsregierung hat unter dem 28. März 1931 vom Reichstag ein Gesetz über Zolländerungen (Ermächtigungsgesetz) erhalten und angenommen. Vordringlichste Aufgabe ist es daher jetzt, daß dieses Ermächtigungsgesetz schleunigst ausgenutzt wird, um auf den zur Zeit wichtigsten Gebieten, zu denen in erster Linie die Veredelungswirtschaft gehört, Hilfe zu bringen. Dahin gehört vor allem eine beträchtliche Erhöhung des Butterzollens wie der Zölle für alle übrigen Molkereiprodukte im Zusammenhang mit der Erhöhung der Zollsätze für Milch und Fleisch, Speck und Schmalz, Geflügel, Hafer, Hülsenfrüchte usw., sowie Beseitigung der Zollfreiheit für Industriestroh.“

Weiter ist dringend erforderlich, daß Maßnahmen zur Bereinigung des Vieh- und Fleischmarktes getroffen und schleunigst Einfuhrsperre, vordringlich für Erzeugnisse aus Hafer und Gerste und für Hülsenfrüchte eingeführt und die verschiedenen Verwendungszwänge einschließlich eines Deklarationszwanges für Margarine schärfstens angewandt werden. Ebenso wichtig ist die Beseitigung der Zollbindungen für Eier, Obst, Wein, Gemüse und Holz und die Erhöhung der Zollsätze hierfür. Weiter ist die schleunige Beseitigung des Nachtarbeitverbotes dringend zu fordern.“

Die Organisation der Großbauern arbeitet, wie in der Vorkriegszeit nach ihrem bewährtem Rezept: Wer laut schreit, bekommt viel. Sie hat sich damit noch nie verrechnet. Je mehr, daß vom Reiche den Agrariern gegeben wurde, um so höher schraubten sie ihre Forderungen. Damit aber keine Hindernisse ihr in den Weg gestellt werden, besitzen sie die Frechheit, zu fordern, Arbeiterchutzgesetze zu beseitigen. Sie fordern die schleunige Beseitigung des Nachtarbeitverbots dringend. Wollen sie etwa mit dieser Forderung bei der Reaktion in der Industrie und im Handwerk Anklang finden, damit von dieser Seite ihren unerfülllichen Forderungen nichts in den Weg gelegt wird?

Die Regierung muß sich endlich klar werden, daß sie mit ihrer Liebesgabenpolitik an die Agrarier Schluß machen muß. Glaubt etwa die Landwirtschaft, daß sie nur auf Kosten der Industrieproleten ein angenehmes Leben fristen kann. Soll durch weitere Zugeständnisse an die Landwirte noch mehr die Industrie in Mitleidenschaft gezogen werden? Auch sollen sich diese Kreise gesagt sein lassen, daß hinter dem Verbot der Nachtarbeit in den Bäckereien geschlossenen das Millionenheer der freien Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei steht. Wir warnen daher die Regierung, diesen unerhörten Wünschen der Landwirte Rechnung zu tragen. Sie müsse endlich zeigen, daß des graujamen Spiels genug war.

### Weltarbeitslosigkeit

Ein erschütterndes Bild von der Arbeitslosigkeit in der Welt enthüllt eine Untersuchung des Statistischen Reichsamts. Danach standen Ende 1930 mindestens 19 bis 20 Millionen Menschen unter der Geißel der Erwerbslosigkeit. Diese Zahl ist aber nicht vollständig, denn es gibt noch eine Reihe von Ländern, in denen die Arbeitslosen, wie zum Beispiel in Südamerika, in Afrika und in Asien statistisch gar nicht erfasst werden. Die Verschärfung der Krise seit dem Herbst des vorigen Jahres hat im Zusammenhang mit der saisonüblichen Zunahme der Erwerbslosigkeit im Winter allein im

letzten Vierteljahr 1930 etwa 4 bis 5 Millionen Menschen neu in die große Elendsarmee eingereiht.

Von den schätzungsweise erfassten Erwerbslosen der Welt entfallen allein auf die drei großen hochkapitalistischen Länder Deutschland, England und die Vereinigten Staaten 14 bis 15 Millionen, also rund vier Fünftel. Bei diesen drei Industrieländern ist der Beschäftigungsgrad der erwerbstätigen Bevölkerung seit Mitte 1929 um 10 bis 12 Proz. zusammengeschrumpft. Jeder achte Erwerbstätige ist arbeitslos, d. h. 6 bis 7 Proz. der Gesamtbevölkerung.

Im einzelnen hat in Deutschland von Ende 1929 bis Ausgang 1930 die Zahl der bei den Arbeitsämtern angemeldeten Erwerbslosen von 2,85 auf 4,38 Millionen, also um 54 Prozent zugenommen. In Großbritannien ist in der gleichen Zeit eine Zunahme um 86 Proz., nämlich von 1,34 auf rund 2,5 Millionen Erwerbslosen festzustellen. Hierbei ist zu bemerken, daß die englische Statistik nur die versicherten Arbeitslosen umfaßt, und da in England verschiedene Arbeiterkategorien nicht in die Arbeitslosenversicherung einbezogen sind, dürfte die Gesamtzahl der britischen Erwerbslosen noch höher liegen. Bei den Vereinigten Staaten sind infolge fehlender statistischer Erhebungen nur Schätzungen möglich. Auf Grund dieser Schätzungen wird die Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten für Ende 1929 auf 3 Millionen und für Ende 1930 auf 7,5 Millionen beziffert. Das würde einem Zuwachs von 150 Proz. entsprechen.

Mit welcher Wucht die Weltwirtschaftskrise auch die nicht rein industriellen Länder und auch die kleineren Staaten erfaßt hat, geht daraus hervor, daß zum Beispiel in Holland im letzten Jahr die Arbeitslosigkeit um rund 95 Proz., in Polen um 62 Proz., in der Schweiz um 73 und in Jugoslawien um 76 Proz. gestiegen ist. In Belgien hat sich die Arbeitslosigkeit im letzten Jahr sogar verdreifacht; in der Tschechoslowakei ist eine Zunahme um 337 Proz., in Palästina um 511 Proz. und in Rumänien um 514 Proz. eingetreten.

Am schärfsten prägt sich die Arbeitslosigkeit, auf den Kopf der erwerbslosen Bevölkerung berechnet, in den Vereinigten Staaten mit 13 bis 15 Proz. (geschätzt in Deutschland mit 13,3 Proz. und in Großbritannien mit 12,1 Proz.) aus. Da in England, wie bereits erwähnt, nur die versicherten Erwerbslosen, in Deutschland dagegen die Arbeitsuchenden erfaßt werden, dürfte der Anteil der Arbeitslosen, an der Gesamtzahl der berufstätigen Bevölkerung gemessen, in Großbritannien fast ebenso hoch sein wie in Deutschland. Es folgt dann an vierter Stelle Desterreich mit 9,2 Proz. und unmittelbar danach der Australische Bund mit 7,8 Proz., die Tschechoslowakei mit 6,2 und Italien mit 5,6 Proz. der erwerbstätigen Bevölkerung. Rechnet man diesen Elendsziffern noch den milliardenhohen Verdienstaufschlag der Arbeiterschaft durch Kurzarbeit hinzu, dann zeigt sich wahrhaft erschreckend, in welchem ungeheuren Ausmaß die Krise des Kapitalismus an der Kaufkraft und der Lebenshaltung des Weltproletariats zehrt.

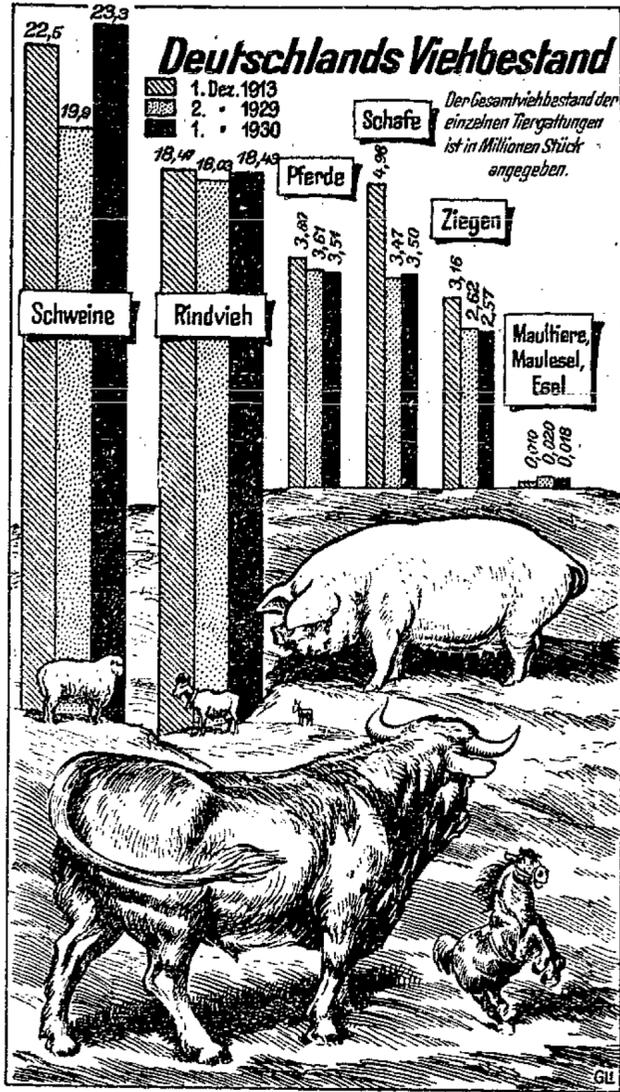
## Die Sozialversicherung im Jahre 1930

Der soeben veröffentlichte Bericht des Reichsversicherungsamtes für das Geschäftsjahr 1930 enthält neben sonstigem Material auch interessante Angaben und Zahlen über die Verhältnisse der einzelnen Versicherungszweige im Jahre 1930. Diese Zahlen sind gerade jetzt im Zeichen des Abbaues der Sozialversicherung wichtig. Wir wollen unseren Lesern wenigstens die wichtigsten dieser Zahlen nicht vorenthalten.

Die von insgesamt 106 Berufsgenossenschaften (66 gewerblichen und 40 landwirtschaftlichen) und 162 Ausführungsbehörden des Reiches, der Länder und der Gemeinden durchgeführte Unfallversicherung umfaßte im Berichtsjahre 5 682 491 Betriebe mit rund 26 Millionen versicherten Personen. Hierzu kommen noch etwa 1,2 Millionen Arbeitnehmer, die bei den Ausführungsbehörden versichert sind. Der Gesamtaufwand dieses Versicherungszweiges belief sich im Berichtsjahre auf 425,7 Millionen Mark. Gegenüber dem Vorjahr ist dies eine Mehrausgabe von etwa 15 Millionen Mark. Die Ausgabe zerfällt in folgende einzelne Posten: Entschädigungen 355 Millionen Mark, Unfallverhütung 9 Millionen Mark, Fahrtenkosten 15,4 Millionen Mark, Finanzdienst 5 Millionen Mark und 41,3 Millionen Mark Verwaltungskosten. Unfälle wurden im Berichtsjahre 1 180 966 gemeldet, gegen 1 480 174 im Vorjahre. Ebenso hat sich die Zahl der erstmalig entschädigten Unfälle verringert, und zwar von 165 996 auf 157 382. Fälle von Berufsfrankheiten gelangten 14 134 zur Anmeldung (im Vorjahre 22 258). Zur Entschädigung gelangten davon erstmalig 3157 Fälle. Zur Ueberwachung der Betriebe und zur Ueberwachung der Durchführung der Unfallverhütungsvorschriften waren bei den gewerblichen Genossenschaften 458 und bei den landwirtschaftlichen Genossenschaften 103 technische Aufsichtsbeamte tätig.

In der Invalidenversicherung liefen am Schluß des

Jahres 1930 insgesamt 3 518 395 Renten, und zwar: 2 162 711 Invalidenrenten, 19 374 Krankenrenten, 45 879 Altersrenten, 639 856 Witwen- (Witwér-) Renten, 2209 Witwenkrankenrenten und 648 866 Waisenrenten. Die Leistungen der Versicherungsträger betragen im Berichtsjahre 1399 Millionen Mark. Die Gesamtbeitragseinnahme für den gleichen Zeitraum betrug rund 986 Millionen Mark. Sie ist etwa 100 Millionen Mark niedriger als die Beitragseinnahme des Vorjahres. Einen jährlich steigenden Umfang nimmt die Gesundheitsfürsorge dieses Versicherungszweiges ein. So wurden im Jahre 1929 insgesamt 438 800 Heilbehandlungsfälle (Unterbringung in Heilanstalten, Genesungshäusern



Bei der allgemeinen Viehzählung am 1. Dezember 1930, deren amtliche Resultate jetzt veröffentlicht sind, wurde bei den wichtigsten Nutztierarten eine Zunahme festgestellt. Nur Pferde, Esel und Ziegen waren gegenüber dem Vorjahre zahlenmäßig zurückgegangen. Die zunehmende Motorisierung führte zur Einschränkung des Pferdebestandes um 10 000 Stück, und die Zahl der Maultiere, Maultesel und Esel verringerte sich von 21 000 auf 18 700 Stück. Verhältnismäßig stark vergrößert hat sich der Schweinebestand, der auch die Vorkriegszahl überschritt. Der Bestand des Rindviehs hat sich 1930 ebenfalls vergrößert. Die Zahl der Schafe, die zwar 1930 eine geringe Bestandsvermehrung aufwies, hat sich ebenso wie die der Ziegen gegenüber der Vorkriegszeit erheblich vermindert. Infolge der Zunahme der überseeischen Konkurrenz wird die Schafhaltung zur Wollgewinnung immer unrentabler. Ebenso geht die Ziegenhaltung zur Fleischgewinnung immer mehr zurück.

usw.) mit einem Kostenaufwand von 116,7 Millionen Mark durchgeführt. (Die Kosten für die am Jahreschluß laufenden Fälle sind hier nicht mit enthalten.) Auch die sogenannten „nichtständigen“ Heilverfahren (Gewährung von Zuschüssen zu künstlichen Gliedern usw.) nehmen einen immer größeren Raum ein.

## Kampfentschlossenheit

Die Arbeiterschaft führt gegenwärtig einen unerhört schweren Kampf um die Aufrechterhaltung ihrer mit vieler Mühe in den letzten Jahren durchgesetzten Errungenschaften. Leider ist dieser Kampf nicht überall mit der notwendigen Intensität geführt worden. Die sich dadurch ergebenden Lücken haben die Kampffront der Arbeiterschaft geschwächt, so daß hier und da Niederlagen eingetreten sind, die unter Umständen hätten vermieden werden können. Doch soll gleich hier betont werden, daß die Lohnkürzungen, die in fast allen Zweigen der Wirtschaft vorgenommen wurden, nicht als Niederlagen betrachtet werden können. Rückschläge dieser Art sind bedauerlich in einem Kampfe, aber nicht

immer vermeidbar. Eine Niederlage hingegen ist es, wenn an den durch Gesetz festgelegten Errungenschaften gerüttelt wird, wenn diese nach den Wünschen der Unternehmer und ihres reaktionären Anhanges geändert werden. Derartige Verschlechterungen sind schwerwiegender als eine Lohnreduzierung, denn diese kann, wenn sich die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse ändern, schnell wieder wettgemacht werden, während eine durch Gesetz herbeigeführte Verschlechterung vielfach auf Jahre hinaus bestehen bleibt oder vielleicht überhaupt nicht mehr rückgängig gemacht werden kann, wenn sich die parteipolitischen Machtverhältnisse im Reich und in den Ländern nicht ändern.

Derartige Verschlechterungen hat die Arbeiterschaft trotz stärkster Gegenwehr in der Abänderung der Arbeitslosenversicherung hinnehmen müssen. Noch viel weiter gehende Abänderungen stehen unmittelbar bevor. Die Gegner der Versicherung haben es wohlweislich unterlassen, die völlige Beseitigung des Gesetzes zu fordern. Der von ihnen schon mehrmals entfachte Sturm gegen diese für die Arbeiterschaft äußerst wertvolle Einrichtung hat Ergebnisse gezeitigt, die die Arbeiterschaft geschädigt haben. Es bedarf deshalb weitest gehender Aufmerksamkeit, um zu verhindern, daß Bestimmungen in das Gesetz aufgenommen werden, die seinen Zweck illusorisch machen.

Auch auf dem Gebiete der Krankenversicherung hat sich manches vollzogen, was nicht im Interesse der Arbeiterschaft liegt. Ebenso dürfte die Invalidenversicherung von einer Verschlechterung nicht verschont bleiben. Diese und ähnliche Vorkommnisse sind Niederlagen, denn der Gedanke, daß die Allgemeinheit, das Reich, für den in ihrer Gemeinschaft lebenden, insbesondere für die von Arbeitslosigkeit, Krankheit oder Invalidität betroffenen Menschen verpflichtet ist zu sorgen, ihnen die Lebenseristenz zu ermöglichen, hat starke Einbuße erlitten. Dieser Zustand darf aber nicht bestehen bleiben, er muß beseitigt werden durch Aufklärung. Weite Kreise der Arbeiterschaft haben noch nicht begriffen, daß sie sich selbst schädigen, wenn sie gedankenlos und uninteressiert den schweren Kämpfen zusehen oder aber gar die Unternehmer offen unterstützen. Doch wird auch hier die Zeit die Einsicht reifen lassen, und dann ist Gelegenheit gegeben, das, was heute beseitigt wird, im offenen Kampfe wieder zurückzuerobern.

Die Verschlechterungen in der Sozialversicherung sind, obwohl dieser Teil des Arbeiterschutzes eine hervorragende Stellung einnimmt, immerhin nur ein Teil dessen, das sich die Arbeiterschaft errungen und systematisch ausgebaut hat. Das Tarifvertragswesen, gegen das die Unternehmer ebenfalls mit aller Schärfe anrennen, konnte bisher noch immer mit vollem Erfolg verteidigt werden. Ebenso das Betriebsrätegesetz, die Arbeitsgerichtsbarkeit und ähnliche Errungenschaften. Auf dem Gebiete der Arbeitszeitverkürzung befindet sich die Arbeiterschaft sogar im Angriff, und wenn die Kraft nicht erlohmt, dann dürfte bereits in allernächster Zeit die Arbeitszeit endgültig herabgesetzt werden. Diese Tatsache sollte gebührend gewürdigt werden und gleichzeitig der Anlaß sein zur Vorbereitung der Kämpfe, die um die endgültige Beseitigung der kapitalistischen Wirtschaft geführt werden müssen.

## Der Beschäftigungsgrad in der Süßwarenindustrie im März

Gegenüber den letzten Monaten zeigte der Beschäftigungsgrad in der Schokoladen- und Zuckermwarenindustrie zahlenmäßig das gleiche Bild. Berichtet haben 214 Betriebe, die insgesamt 27 984 Personen beschäftigten. Die Erledigung des Ostergeschäfts, das allgemein angesichts der ungünstigen Wirtschaftslage nicht lebhaft war, brachte es dennoch mit sich, daß ein größerer Teil der Betriebe teilweise, besonders in den Expeditionen noch mit Ueberstunden gearbeitet hat. Auf der anderen Seite hat sich aber die Zahl der Betriebe mit Kurzarbeit gegenüber dem Vormonat erhöht. Jedenfalls überwiegen die Zahlen der am Monatschluß vorgenommenen Entlassungen die im Laufe des Monats erfolgten Neueinstellungen ganz erheblich. In den letzten drei Monaten gestaltete sich die Beschäftigung in den berichtenden Betrieben wie folgt:

Monat	Berichtende Betriebe	Zahl der Beschäftigten			Neu eingestellt	Entlassen	Anzahl der Betriebe mit			
		männlich	weiblich	aufammen			überh. arbeit.	teilw. abg.	m. teilw. Stilleg.	
Januar	225	8358	22760	31118	1730	1050	10	77	10	24
Februar	189	7463	21013	28476	948	1131	17	60	4	5
März	214	7713	20271	27984	343	1925	25	62	7	4

Wie sich der Grad der Beschäftigung in den berichtenden Betrieben stellte, zeigt die nachstehende Tabelle:

Monat	Gut		Befriedigend		Schlecht	
	Betriebe	Beschäft.	Betriebe	Beschäft.	Betriebe	Beschäft.
Januar	63	7 337	101	16 536	61	7245
	28,0%	23,6%	44,9%	53,1%	27,1%	23,3%
Februar	57	8 609	89	15 664	43	4203
	30,2%	30,2%	47,0%	55,0%	22,8%	14,8%
März	74	11 320	97	13 702	43	2962
	34,6%	40,4%	45,3%	49,0%	20,1%	10,6%

### Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit in unseren Berufen im März

Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung stellt auch für März wieder fest, daß eine Belebung und Konsumzunahme in den Betrieben der Nahrungsmittel- und Getränkeindustrie wesentlich von den Außenberufen abhängig sei. Noch ist aber der Arbeitsmarkt in diesen Berufen weiterhin stark belastet, und es hat sich noch keine fühlbare Abnahme der Arbeitsuchenden in den Außenberufen bemerkbar gemacht. Für das Bäcker- und Fleischer-gewerbe wird betont, daß die ungünstige Lage am Arbeitsmarkt nahezu gegenüber Februar unverändert ist. Im Gegensatz zu anderen Jahren hat auch die Osterferien in der Süßwarenindustrie keine wesentlichen Neueinstellungen mit sich gebracht. Lediglich in einigen mitteldeutschen Betrieben erfolgten geringe Neueinstellungen. Nicht besser lagen die Verhältnisse in der Fisch- und Fischkonservenindustrie. Auch hier macht sich der geringe Bedarf an Fischen und Fischkonserven bemerkbar, so daß fast in allen unseren Berufen die Arbeitsmarktlage im März gegenüber Februar unverändert ist. Nach unserer Verbandsstatistik erfolgte vielmehr im März eine weitere Zunahme an Arbeitslosen um 194, während die Kurzarbeiter um 2877 abnahmen. Der Stand der Arbeitslosigkeit und der Kurzarbeit ist folgender:

Industriegruppe	Arbeitslos		Kurzarbeit	
	Februar 1931	März 1931	Februar 1931	März 1931
Süßwarenindustrie . . .	5 504	5 297	6 370	5 520
Bäcker und Konditoren	5 536	5 645	2 037	2 133
Getränkeindustrie . . . .	8 191	8 228	27 729	25 874
Fleischer . . . . .	3 481	3 650	2 796	2 936
Müller . . . . .	2 316	2 317	1 291	1 030
Böttcher und Weinküfer	2 326	2 411	1 522	1 375
Insgesamt . . . . .	27 354	27 548	41 745	38 868

Die besonders große Arbeitslosigkeit in den handwerksmäßigen Berufen der Nahrungsmittelindustrie, im Bäcker- und Konditor- sowie im Fleischer-gewerbe, kommt auch in den amtlichen Berichten der Arbeits-nachweise sehr kraß zum Ausdruck. So entfielen im Bäcker-gewerbe im Monat Februar (für März liegen die betreffenden Angaben noch nicht vor) auf je 100 offene Stellen nicht weniger als 1702 Arbeits-gesuche. Die Zahl der offenen Stellen betrug nur 2 858, vermittelt wurden 2 791. Im Laufe des Monats Februar waren insgesamt 48 644 arbeitssuchende Bäcker- und Konditorenstellen in den Arbeitsnach-weisen eingetragen. Im Fleischer-gewerbe be-trug die Andrangsziffer an Arbeitsuchenden auf je 100 offene Stellen sogar 2 286! Offene Stellen wurden nur 1 058 gemeldet, vermittelt wurden 1 046. Die Zahl der Arbeitsuchenden stellte sich im Februar insgesamt auf 24 191!

### Ferienstreit

Die Sonne steigt wieder höher, und mit ihr unsere Gefühle für den Frühling und Sommer. Schon hörten wir die Vorfreude aus den Gesprächen der Kollegen über ihre nächsten Ferien. Dieser will zum erstenmal mit Frau und Kindern aufs Land, jener will seiner Frau eine besondere Freude machen und mit ihr in ihre Heimat fahren. Glück und Freude in allen Ge-

sprächen. Doch viele denken dabei nicht daran, daß die Gewerkschaften es gewesen sind, die ihnen diese Freude, die Ferien, in langen, schweren Kämpfen er-rungen und als einen Bestandteil der Tarife ge-sichert haben. Leider sind sie heute, in dieser schweren Zeit, für viele nicht mehr das, was sie sein sollten, Erholung im Sommer. Viele Kollegen sind ge-zwungen, jetzt schon ihre Ferien zu nehmen, um sich vor Entlassungen zu schützen. Obgleich im Tarif die Sommerzeit für Ferien festgesetzt ist, bestehen die Kollegen aus obigen Gründen nicht darauf, daß der Tarif innegehalten wird. Eine Einigung über die Ferien im allgemeinen kommt oft leicht zustande.

Doch mit der Einigung über die Ferien im besonde-ren hapert es aus naheliegenden Gründen in jedem Jahre, wenn die Ferien festgesetzt werden. Nicht alle Betriebe haben wenig zu tun. Sie arbeiten voll und stellen immer noch neue Leute ein. Die Belegschaft vergrößert sich. Eine Einigung über die Ferien ist nicht mehr zu erzielen, da niemand den ersten oder letzten Monat haben will. Dann gehen die Betriebs- oder Abteilungsleiter diktatorisch vor und schieben, oft in schikanöser Weise, ihnen nicht genehme Leute in die Zeit, die andere nicht haben wollen. Da diese

### Sei den Lehrlingen ein treuer Kamerad!

Am 2. Mai ist der 19. Wochenbeitrag fällig

Maßnahmen viel Unruhe bringen, wurde in vielen Betrieben dazu übergegangen, das Los entscheiden zu lassen. Doch so ungerecht, wie das Los in der Lotterie ist, ist es auch bei der Zuteilung der Ferien. Einige Kollegen bekommen immer die schönen Sommer-monate und andere immer die weniger schönen Herbst- oder Frühjahrsmonate.

Es haben bereits freie Vereinbarungen bei vielen Kollegen Anklang gefunden. Sie werden zwar auch nicht voll die Wünsche der Kollegen befriedigen. Aber sie sind wenigstens gerecht. Überall, wo eine Einigung nicht erzielt werden kann, soll eingeführt werden, daß nach dem Betriebs- oder Abteilungsleiter die Ferien festgesetzt werden, wonach sich für jeden Kollegen jedes Jahr um einen Monat die Ferienzeit ver-schiebt. Es weiß dann jeder für Jahre im voraus, wann er seine Ferien hat.

### Kölsch auf Gas

Das Brauhaus Gassel am Eigelstein hat in der Erkenntnis, daß ein kühler Tropfen Kölsch immer noch am besten den Durst löscht, zumal im Sommer, einen völligen Umbau seiner obergärigen Brauerei vorge-nommen, um an Hand einer Jahreserzeugung bis zu 30 000 Hektoliter (so hofft man von diesem Sommer) Köln und die weitere Umgebung aufs neue von der Trinkbarkeit seines Stoffes zu überzeugen. Der Architekt, dem der Auftrag erteilt wurde, das Brau-haus völlig zu modernisieren, hat so nebenbei die Auf-gabe gelöst, den Hofraum, in dem man an warmen Sonntagsvormittagen zu einem kühlen Frischschoppen Platz zu nehmen pflegt, mit der sauberen Klinker-fassade, der Dynamozentrale und des Brauhauses einen sauberen und zugleich technisch überzeugenden

Abschluß zu geben. Durch große Fenster blicken näm-lich die riesigen kupfernen Sudkessel anheimelnd auf den Hof hernieder und eröffnen so dem Beschauer einen hübschen Einblick in das blühendere Getriebe einer neuzeitlichen Brauerei.

Elevatoren führen das Malz in den dritten Stock bis in die Sechswalzenmühle mit Spaltapparat. Das sauber getackelte Sudhaus wird ganz modern mit Gasfeuerung betrieben. Das Wasser wird in einer besonderen Wasserenthärtungsanlage durch Karbon bindenden Kalkzusatz weicher gemacht. Die Ausschlag-bottiche haben elektrische Kühlung, wie auch die acht Nitrosia-Gärbottiche von je 85 Hektoliter Fassung, der 1860 Hektoliter fassende Stahlankfeller und der für weitere 1000 Hektoliter berechnete Holzankfeller auto-matisch gekühlt sind, und Tag und Nacht, auch bei Stillstand des Betriebs, den werdenden und fertigen Stoff bei gleicher Temperatur erhalten. Eine Schalt-tafel mit elektrischer Fernsteuerung aller angeschlos-senen Motoren, Waschkäule, mit Brausen für das Per-sonal und der peinlich sauber getackelte Hefekeller ver-vollständigen den Eindruck des neuzeitlichen Betrlebs. Die technische Vervollkommnung wird freilich auch daraus erkennbar, daß statt der bisher benötigten etwa fünfundschwanzig Brauer jetzt acht Mann das schaffen, was zur Versorgung des hauseigenen Bierumschlages des Vierteltausends rheinauf, rheinab verteilter Abnehmer des Gassel-Obergärigen an Bier benötigt wird.

### Arbeitskämpfe im 4. Vierteljahr 1930

Während man in den letzten Jahren die Beobach-tung machen konnte, daß die Arbeitskämpfe (Streiks und Aussperrungen) sowohl an Zahl als auch an Be-deutung abnahmen, scheint hier jetzt eine Veränderung einzutreten. Die Arbeitskämpfe scheinen wieder mehr an Bedeutung zu gewinnen. Nach einer amtlichen Aufstellung im Reichsarbeitsblatt vom 5. April 1931 wurden im letzten Vierteljahr 1930 insgesamt 94 Arbeitskämpfe gezählt. Es waren dies 89 Streiks und 7 Aussperrungen. Betroffen wurden davon 888 Betriebe (782 bestreikte und 108 ausgesperrte Be-triebe). Betroffen wurden von diesen Arbeitskämpfen 136 600 Arbeitnehmer. Die Zahl der verlorenen Ar-beitstage betrug 2,1 Millionen. Zum Vergleich hierzu sei erwähnt, daß im gleichen Vierteljahr 1929 nur 82 Arbeitskämpfe ermittelt wurden. Beteiligt daran waren 11 452 Arbeitnehmer mit 213 683 Arbeitstagen. Die Zahl der an den Arbeitskämpfen beteiligten Arbeitnehmer und die Zahl der verloren gegangenen Arbeitstage war demnach im Berichtsjahr etwa zehn-mal höher wie im gleichen Zeitraum des Vorjahres 1929. Gegenüber dem dritten Vierteljahr 1930 ist die Zahl der Arbeitskämpfe im Berichtsvierteljahr zwar geringer, die Zahl der betroffenen Arbeitnehmer und die Zahl der verlorenen Arbeitstage ist jedoch ebenfalls nicht unerheblich gestiegen. Interessant sind die Zahlen auch in der Beziehung, daß Streiks bei weitem gegenüber Aussperrungen überwiegen. Von den durch die Arbeitskämpfe betroffenen Arbeit-nehmern streikten 94,85 Proz., und nur 5,15 Proz. waren von den Unternehmern ausgesperrt. Ähnlich liegt auch das Verhältnis bei den betroffenen Be-trieben. Als besonders wichtige Kämpfe seien der Berliner Metallarbeiterstreik mit rund 108 000 Ar-beitnehmern und einer Zahl von 1,62 Millionen Ar-

### Die beleidigte „Regensburger Wurst“

Bis jetzt hat man immer nur von der beleidigten „Leberwurst“ gesprochen. Jetzt fühlt sich auf einmal auch die „Regensburger“ beleidigt und zurückgesetzt. Die „echte“ allein wahre Regensburger Knackwurst, die überall in Deutschland berühmt ist und deshalb auch überall n a c h g e m a c h t wird. Das will sie sich jetzt immer gefallen lassen, und deswegen wurde kürzlich ein „Verband der Hersteller Regensburger Knackwürste“ gegründet, der für den Schutz der Her-kunftszuweisung „Regensburger“ nachdrücklich ein-treten soll.

Man kann den Schmerz der „Regensburger“ ver-stehen, die von der rastlos vorwärtseilenden Zeit mit-gerissen wurde, wie vieles Alte. Es ist ja etwas Schönes um einen solchen Kranz frischer, fast noch warmer, echter Regensburger, deren zarter Speck glänzend durch die hauchdünne, rosige Haut schimmert. Die „echte Regensburger“ unterschied sich immer schon, auch in ihrem Aussehen, von der gewöhnlichen Knack-wurst. Man könnte sagen, sie gehört zum „Adel“ unter den Würsten. Ihr feingliedriger Bau und ihre kleine Gestalt brachten ihr aber auch viele Feinde unter denen, bei welchen Quantität Hauptsache, Qualität ein Nebending ist. Von dieser Sorte Genießer mußte sich die „echte“ Regensburger von jeher die größten Gemeinheiten ins Gesicht sagen lassen. „Sie sei zu früh zugebunden worden“, sagten die einen, „Sie fülle kaum einen hohlen Stößzahn aus“ andere. Kenner hinwiederum stellten fest, daß gerade in der „Kürze“ die Würze liege! Und „ge-würzt“ mußte sie auch sein, die „echte“ Regensburger,

denn darin liegt nicht zum letzten das Geheimnis ihrer Herstellung.

Es ist überhaupt etwas Sonderbares um die Her-stellungsorte verschiedener Würste und deren Konsumpläze. So sind die meisten „Regens-burger“ gewiß noch nie an ihrem Geburtsorte ver-zehrt worden. Für sie haben z. B. die Münchener von jeher eine besondere Vorliebe gehabt, nicht vergessen die „Wiener“, deren Ursprungsort allerdings noch viel eher einer amtlichen Beglaubigung bedürfte als der der „Regensburger“. Dafür essen die Leute in Wien „Debreciner“, in Nürnberg „Frank-furter“ und in Frankfurt „Treuchtlin-ger“. Es ist ja etwas Altes, daß der Prophet in seinem Vaterlande nichts gilt. Die Verbreitung der Lindauer „Schüblinge“ dürfte schon mit deren Namen zusammenhängen. Auch die bekannten „Landsjäger“ werden größtenteils in den Städten verzehrt.

Also die „Regensburger“ ist beleidigt, weil es meist N a c h a h m u n g e n sein sollen, die auf den Markt kommen. Man könnte auch der Meinung sein, sie müßte sich was darauf einbilden, daß man ihren Namen für Erzeugnisse zu leihen nimmt, die von anderen hervorstechen sollen. Sie, die „echte“, wird's doch hoffentlich nicht haben wollen, daß man sie künftig mit einer Bauchbinde mit dem Aufdruck „Made in Regensburg“ verzieht. Da wäre sie ja von der „Braunschweiger Mettwurst“ gar nimmer wegzukennen! Sie läßt sich dafür wohl auch schönstens bedanken, denn sie ist eine Tochter des breiten Volkes und will zu einem frischen Maß Bier genossen sein. Sie hat sich nie etwas eingebildet, auf

den Tisch des Reichens zu kommen. Schon ihr echt bajuvarischer Name „Knackwurst“ beweist dies. Würde sie sich in diesen hohen, feinen Kreisen bewegen, dann könnte es ihr gar passieren, daß man sie nobel hochdeutsch „Genickwurst“ nennen würde, um sie standesgemäß zu machen, weil es ja eigentlich „Genick“ heißt und nicht „Gnack“. Das will die gute, alte, echte „Regensburger“ sicher nicht haben, und sie wehrt sich mit aller Kraft, daß ihr nicht das „Gnack“ umgedreht wird.

Und darum hoffen wir, daß ihr jetzt nicht auf ein-mal der Kamm schwillt. Da würde sie zu dick und wär gar keine „echte“ Regensburger mehr. Und wenn unter der falschen Flagge „Regensburger“ da und dort Erzeugnisse guten Ursprungs die Kasse in die Welt antreten, so bringt das die „echte“ Regens-burger auch nicht um. Nicht der N a m e allein macht's, sondern der I n h a l t! Wenn dieser bei der „falschen“ Regensburger der „echten“ gleichkommt, so kann das auch allen recht sein.

### Bäcker- und Metzgerzunftordnung von Rottenburg (Württemberg)

Nicht weniger als 29 Bäckermeister waren im Jahre 1812 in Rottenburg am Neckar, und deren Namen sind in alten Akten einzeln aufgeführt. Schon da-mals bestand in Rottenburg die B e b e n s m i t t e l-sch a u namentlich auch für Backwaren, sowohl hin-sichtlich des Preises als auch der Beschaffenheit. Nach einer Bestimmung des Stadtrates sollte der amtlich aufgestellte „Brotbäcker“ wöchentlich mindestens ein-

beitstagen und die Aussperrung in der Bielefelder Metallindustrie erwähnt.

Interessant sind nun die Ergebnisse über die Erfolge dieser Arbeitskämpfe. Bei den Streiks in der Metallindustrie handelt es sich nach dem Bericht um Lohnkämpfe, die im wesentlichen erfolglos für die streikenden Arbeitnehmer ausgingen. Weiter heißt es in dem Bericht über den Auslauf der Arbeitskämpfe wörtlich: „Insgesamt ist bei den Streiks, verglichen mit dem Vorjahr und dem Vorvierteljahr, der Erfolg der Arbeiterkraft zurückgegangen.“ So endeten bei den Streiks mit einem vollen Erfolg für die Streikenden 2280 verlorene Arbeitstage und mit einem teilweisen Erfolg 124 090 Arbeitstage. Wirklich verloren waren dagegen nicht weniger als 1 836 675 Arbeitstage, da sie den streikenden Arbeitnehmern überhaupt keinen Erfolg brachten. Umgedreht ist das Verhältnis bei dem Kampfmittel der Unternehmer, bei den Aussperrungen. Von den Aussperrungen endeten mit vollem Erfolg für die Arbeitgeber 149 399 Arbeitstage und mit teilweisem Erfolg 8201 Arbeitstage. Keinen Erfolg konnten die Unternehmer nur bei 85 Arbeitstagen buchen. Diese Zahlen zeigen mit aller Deutlichkeit die Trostlosigkeit der Lage auf dem Arbeitsmarkte, die dazu führt, die Macht der Unternehmer zu erhöhen und zu festigen und auf der anderen Seite die Arbeitnehmer als die wirtschaftlich Schwächeren immer mehr zu unterdrücken. —s.

### Kampf gegen die Hausbrauer

Auf Grund von Artikel IV des Gesetzes zur Aenderung des Biersteuergesetzes, das am 15. April veröffentlicht und gleichzeitig in Kraft trat, ist das Biersteuergesetz neu gefaßt und am 1. April in dieser neuen Fassung veröffentlicht worden. Gleichzeitig mit der Veröffentlichung des Gesetzes sind im Reichsministerialblatt vom 31. März die Durchführungsbestimmungen erschienen. Wie wir bereits bei der Beratung über die Abänderung des Biersteuergesetzes berichtet haben, ist die bisher bestehende steuerliche Begünstigung der Hausbrauer teilweise beseitigt worden. In dem in Frage kommenden § 3 des Biersteuergesetzes heißt es, daß für Brauereien, die innerhalb eines Rechnungsjahres aus selbstgewonnener Gerste nicht mehr als 20 Hektoliter Bier erzeugen, sich der Steuerfuß auf 2 Mk. pro Hektoliter ermäßigt, sofern sie bereits vor dem 1. April 1930 in Betrieb gewesen sind. Die Fassung des Satzes läßt für Hausbrauer, die erst nach dem 1. April 1930 die Bierbereitung aufgenommen haben oder aufnehmen gedenken, keine ermäßigten Steuerfüße zu. Dieser Einschränkung folgt gleich eine zweite, nämlich die, daß das Bier aus selbstgewonnener Gerste hergestellt sein muß.

Eine weitere empfindliche Einschränkung enthalten die Ausführungsbestimmungen. In § 6 heißt es, daß die steuerliche Begünstigung in Wegfall kommt, wenn die steuerbegünstigten Brauereien Bier an nicht zum Haushalt gehörige Personen gegen Entgelt abgeben. Mit dieser Bestimmung wird eigentlich erst der Unfug des Hausbrauens empfindlich getroffen. Es ist einfach unverständlich, daß dies erst in den Ausführungsbestimmungen geschehen ist und nicht direkt im Gesetz Aufnahme gefunden hat. Die Hausbrauer, deren Zahl von Jahr zu Jahr gewaltig gestiegen ist, sind nämlich dazu übergegangen und haben das Bier,

für das sie keine Verwendung hatten, an Gastwirte und Ladengeschäfte verkauft und dabei auf Grund der erheblichen Steuerpanne auf Kosten des Reiches ein gutes Geschäft gemacht.

Wir haben absolut nichts dagegen einzuwenden, wenn der Bevölkerung billiges Bier geliefert wird. Auch dann nicht, wenn auf diese Art und Weise dem Geleggeber zum Bewußtsein gebracht wird, daß je höher die Biersteuer geschraubt wird, um so intensiver nach Mitteln und Wegen gesucht werden wird, bestehende Vorteile auszunutzen. Unzutraglich für die Arbeiter wird das Hausbrauen aber dann, wie es jetzt geschehen ist, wenn durch das von den Hausbauern erzeugte Bier die legale Bierherstellung Schaden nimmt und Brauereiarbeiter arbeitslos werden. Nach amtlichen Mitteilungen hat die im Jahre 1928 von den Hausbauern hergestellte Biermenge nahezu 400 000 Hektoliter betragen. Inzwischen hat sich aber die Zahl der Hausbrauer erheblich vermehrt. Generaldirektor Racher von der Engelhardt-Brauerei hat in seiner Rede auf der Generalversammlung auf Grund zuverlässiger Angaben die Zunahme der Hausbrauereien allein im Bezirk Schweinfurth im letzten Jahre auf 30 000 geschätzt. Aber nicht nur durch die Vermehrung der Hausbrauer, sondern auch durch die Tatsache, daß immer mehr über den persönlichen Bedarf hinaus Bier hergestellt und verkauft wurde, mußte naturgemäß zu einer schweren Beeinträchtigung der gewerblichen Brauereien führen. Diese Auswüchse sind durch die Ausführungsbestimmungen unterbunden worden. Es ist zu wünschen, daß es auch dabei bleibt. Im „Berliner Tageblatt“ Nr. 160 vom 4. April 1931 wird nämlich bereits gegen diese Fassung der Ausführungsbestimmung Sturm gelaufen mit der Begründung, daß diese eine materielle Aenderung der Ergänzung des Gesetzes bedeute. Selbst wenn dies zutreffend wäre, so würde sie u. E. immer noch zu Recht bestehen, weil der Gesetzgeber zweifellos eine derartige Regelung für die Hausbrauer gewollt hat.

### Arbeitsvermittlung der gelben Bäcker

Obwohl im Arbeitsvermittlungsgesetz die Errichtung von Privatarbeitsnachweisen nicht zugelassen ist, betreibt der gelbe meistertreue Bäckerbund die Arbeitsvermittlung lustig weiter. Es liegen uns viele Fälle vor, wo erst nach dem Erlaß dieses Gesetzes neue gelbe Arbeitsnachweise errichtet wurden. Durch diese Einrichtung, die in ganz Deutschland nach einem gelben Rundschreiben bestehen soll, wird in grober Weise Mitgliederfang betrieben. Die jungen unerfahrenen Gehilfen lassen sich auf den gelben Leim locken, indem sie Mitglied des Bundes werden, Aufnahmegebühren und Beitrag bezahlen in der Hoffnung, baldigst Arbeit zu erhalten. Wiederholt haben wir gegen dieses unmoralische Verhalten der Gelben Protest erhoben. Leider fanden wir in einigen Fällen keine Unterstützung durch die Arbeitsämter. Dem Bund wurde Glauben geschenkt, daß er bereits in der Vorkriegszeit die Arbeitsvermittlung eingerichtet hatte und aus diesem Grunde nach dem Gesetz berechtigt sei, seine Arbeitsnachweise aufrechtzuerhalten. Wir können jedoch nachweisen, daß diese Behauptung unrichtig ist und in den allermeisten Städten erst in den letzten Jahren der gelbe Arbeitsnachweis errichtet wurde. Wir werden uns selbstverständlich erneut bemühen, diesem Treiben der Gelben Einhalt zu gebieten.

### 1. Mai gesetzlicher Feiertag in Spanien

Spanien ist seit kurzer Zeit Republik. Der König hat freiwillig auf den Thron verzichtet, als bei den Gemeindevahlen ein ungeheures Ansteigen der republikanischen Stimmen festgestellt wurde. Die republikanische Regierung scheint mit größter Energie daran zu gehen, den alten monarchistischen Plunder aus dem Weg zu räumen. Nachdem der 14. April zum Nationalfeiertag erklärt wurde, hat nunmehr die Regierung beschlossen, daß der 1. Mai in ganz Spanien gesetzlicher Feiertag ist.

Wie lächerlich nehmen sich dagegen die kleinen Geister im Nazilager aus, wenn wir feststellen können, daß in Braunschweig, seitdem ein Naziminister mit Unterstützung der bürgerlichen Parteien sich halten kann, der 1. Mai, der bisher gesetzlicher Feiertag war, wieder als Werktag deklariert wurde.

### Das blaue Wunder

Endlich haben auch die Führer der Blauen in Ruffdorf wieder die Stimme gefunden, und in einem Artikel versucht der „kluge“ Hans aller Öffentlichkeit zu beweisen, welche Mordskerte im Reichsverband deutscher Bäckergefellensvereine zusammengeschlossen sind. Seine Mitglieder werden aber an diesem Stammtisch keine Freude haben, wenn er ihnen erklärt, daß mit gutem Einvernehmen für den Bäckergefellensstand mehr erreicht werden kann, als durch das Vorgehen der freigewerkschaftlichen Organisation. Es ist nicht wahr, sagt Hans, daß sein Kinoapparat gestreift hatte, sondern lediglich die Leinwand stand zu entfernt. Es ist nicht richtig, daß Hans unter stürmischem Gelächter fluchtartig den Saal verließ, sondern er schloß deshalb die Versammlung, weil es Mittagszeit war und er noch einige Kollegen aufnehmen wollte. Hans weiß aber, daß unsere Organisation, trotz ihres 45jährigen Bestehens, gegen die Arbeitslosigkeit nichts getan habe. Er weiß auch, daß wir die Konsumbäckereien gefördert und damit bestimmt die Arbeitslosigkeit nicht vermindert haben.

Da brauchen wir uns nicht wundern, wenn bei einer solchen tüchtigen Führung die „Blauen“ recht bald zu einer Riesenorganisation anschwellen werden. Ob aber Hans recht hat, wir werden dann noch ein „Blaues Wunder“ erleben, das nehmen wir ihm doch nicht ab.

### Aus der Teigwarenindustrie

In der Zeit der allgemeinen Werbearbeit in unserer Organisation ist es notwendig, auch auf die Zustände in der Teigwarenbranche hinzuweisen. Obwohl für diese Industrie der allgemeinverbindlich erklärte Reichstarif sowie das tarifliche Lohnabkommen maßgebend sind, finden wir dennoch eine größere Anzahl Kollegen und Kolleginnen, die sich nicht überzeugen lassen, daß auch sie Mitglieder unseres Verbandes werden müssen. Bei planmäßiger Aufklärungsarbeit kann bestimmt noch viel erreicht werden. Wenn in den Betrieben die Agitation nicht möglich ist, so muß die Hausagitation durchgeführt werden. Es ist dringend notwendig, hierbei den Nichtorganisierten zu fragen, daß sie die Angst gegenüber den Unternehmern ablegen müssen und nur dann mit Erfolg ihre Rechte

mal bei den Bäckern das Brot unvermutet abwägen, dessen Beschaffenheit untersuchen und etwaige Befehlungen dem Oberamt anzeigen. Der achtpfündige Brotlaib kostete im Jahre 1812 32 Kreuzer und der „Kreuzerwecken“ sollte 5 Lot und 1 1/2 Aunents wiegen. Eine unerhörte Teuerung der Brotfrüchte trat in den Jahren 1816 und 1817 ein. Der achtpfündige Laib Brot kostete in Rottenburg einen Gulden 36 Kreuzer und in Tübingen sogar vier Mark; das Pfund Mehl mehr als ein Pfund Zucker!

Am 24. Juni 1817 hatten 13 Bäcker von Rottenburg kein Schwarzbrot gebacken, da zu genannter Zeit die Brottage in Rottenburg höher war, als diejenige von Stuttgart, also von der zuständigen Behörde angenommen wurde, daß diese Bäcker mit Recht nichts gegen die Lage einwenden konnten, wurde jeder dieser 13 Bäckermeister um zwei Gulden Strafe „angesehen“.

Sämtliche Fleischhackermeister der Stadt Rottenburg und in den Landorten, die in die „Rottenburger Metzgerlade“ eingezünftel waren, hatten am 10. August jeden Jahres zu dem Zunftsjahrtag in „geziemender Kleidung“ in der Stadt zu erscheinen, und zwar hatte die sämtliche Meisterschaft an diesem Tag sich in der Wohnung des jeweiligen ersten Badenvorstehers einzufinden und daselbst die herkömmliche „Auflage“ von 30 Kreuzern zur Bade zu entrichten. Bei dieser „Tagung“ würde man heute sagen, wurden zunächst die Handwerksartikel „laut und deutlich“ verlesen und die Jahresrechnung öffentlich „abgehört“. Nach Beendigung dieses Geschäftes wurde jedem Metzgermeister Gelegenheit gegeben, alles, was ihm erheblich zu sein schien, mündlich vorzutragen. Hierauf war der Meisterschaft ein „ehrllicher Trunk“, näm-

lich eine halbe Wein und ein Kreuzer Brot gestattet. Es war diesen Meistern aufs schärfste verboten, in Abwesenheit des ihnen zugeordneten Beisizers in Handwerksachen zu verhandeln, Beschlüsse zu fassen oder mit auswärtigen Zünften Briefe zu wechseln!

Jeder aufzunehmende Lehrlinge, ob Meistersohn oder nicht, sollte einen Monat lang vorher geprüft werden. Ließ er die erforderlichen Fähigkeiten zum Metzgerhandwerk an sich spüren, so mußte er von den beiden Vorstehern an drei Jahre in die „Lade“ einvertrieben werden, und zwar gegen Entrichtung einer Gebühr von drei Gulden.

Wenn ein Geselle späterhin Meister zu werden verlangte, so mußte er sich vor dem versammelten Handwerk melden und die zu dem Meisterrechte erforderlichen Eigenschaften gehörig beweisen. An einen bestimmten „Schlachtag“ hatte er vor dem versammelten Handwerk die „Probe“ abzulegen. Diese Probe, das „Meisterstück“, bestand darin, „einen Ochsen dem Gewicht nach zu schätzen“, sowie ein Schwein zu untersuchen, ob es mit Finnen behaftet sei.

Keiner sollte als „Meister“ angenommen werden, der nicht nachweisen konnte, daß er mit mindestens einer „halben Wanz“ versehen sei und wenigstens 400 Gulden zum Ankauf von Schlachtvieh aller Gattungen besitze. Dies geschah aus dem Grunde, um den allenfalls später sich ergebenden Schulden Einhalt tun zu können. Niemand außer den als Meister angenommenen „Fleischschauern“ war zum Schlachten befugt; auch war es völlig verboten, Fleisch von auswärts „einzuschwärzen“.

Der ursprünglich üblich gewesene sogenannte „Pfeffer“, der eine Mahlzeit bedeutete, die ein jeder neuverheiratete Meister am Nachhochzeitstage sämtlichen Metzgerfrauen und -Witwen zu geben verbunden war, wurde als „kostenplittriger“ Aufwand aufgehoben. Die Metzgerlade hatte solche ergiebige Zuflüsse, daß sie hinreichend war, den bedürftigen wandernden „Metzgerknechten“ einen angemessenen „Reisegehpennig“ abzugeben. Zur Schlachtung von Großvieh standen in Rottenburg im Jahre 1788 neun sogenannte „Bänke“ und sieben solche für Kleinvieh zur Verfügung.

Im Jahre 1784 wurde von Herzog Karl II. für das Herzogtum Zweibrücken eine neue Zunftordnung eingeführt, die 43 Artikel enthielt und vielerlei Einblicke in das damalige Handwerkswesen vermittelte. Die verschiedenen Artikel befaßten sich mit den „Zunftmeistern“, den „Geschworenen“, den „Zunfttag“, über die „Einstellung von Lehrlingen“, über die „Meisterstücke“, über „das Puschertum“ und über die Gebühren und Beiträge für die Handwerkszünfte. Als Hauptzweck bezeichnete die neue Verordnung die Förderung des Handels und Wandels, Hebung des Nahrungszustandes, Ordnung und Gleichförmigkeit für Handwerker und Gewerbetreibende. Unter anderem enthält diese 150 Jahre alte pfälzische Zunftordnung auch eine „Judenbestimmung“, die allen ansässigen Juden Schutz erlaubte, bürgerliche Gewerbe und alle Arten von Handwerk zu betreiben; für unfähig wurden die Juden aber zur ordentlichen Ausübung des Metzger- und Bäckerhandwerks erkannt. Geo. 5-7.

fordern können, wenn sie gemeinsam mit uns kämpfen.

Mancher kann sich noch in die Zeit zurückversetzen, als die Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht tariflich geregelt waren. Wie in der Süßwarenindustrie, so herrschten auch hier viele ungünstige Zustände. Erst durch die tarifliche Regelung ist es gelungen, für alle Kollegen und Kolleginnen das Mitbestimmungsrecht im Arbeitsvertrag zu sichern.

Daher ist es notwendig, mit verstärktem Eifer an die Werbearbeit heranzugehen. Wenn von jedem Mitglied des Berufes diese Pflicht erfüllt wird, dann werden wir bestimmt auch hier gute Organisationsverhältnisse schaffen können.

Konkurse

in der Süßwarenindustrie

Durch die amtliche Statistik über die Konkursverfahren in der Süßwarenindustrie kommt mit aller Deutlichkeit die Auswirkung der wirtschaftlichen Depression auf die Kaufkraft zum Ausdruck, die ganz besonders in solchen Industrien ihren Niederschlag findet, deren Produkte am leichtesten entbehrt werden können.

In der Gesamtindustrie wurden im verfloßenen Jahr 11 340 Konkurse und 7049 Vergleichsverfahren eröffnet, eine Steigerung von 1094 Konkursen und 2156 Vergleichsverfahren gegenüber dem Jahre vorher, oder eine prozentuale Steigerung bei den Konkursen um 14,8 Proz., bei den Vergleichsverfahren um 44,1 Proz.

Bonbon-Kanold

In der Bonbonfabrik von Brøderna Kanold, Berlin, scheint sich in letzter Zeit der reaktionäre Geist in den Vordergrund zu drängen. In einer Betriebsversammlung wurde beschlossen, den 1. Mai durch Arbeitsruhe zu feiern. Als dem Direktor Harms vom Vorsitzenden des Arbeiterrats dieser Beschluß vorgebracht wurde, ließ er der Arbeiterschaft mitteilen, daß am 1. Mai gearbeitet wird.

Es wurde in einer weiteren Abstimmung nochmals gegen nur zwei Stimmen beschlossen, an der Arbeitsruhe am 1. Mai festzuhalten. Hoffentlich wird dem Direktor diese Antwort nunmehr klar und eindeutig erscheinen, und er wird wohl verstanden haben, daß seine Bemühungen, die Belegschaft einzuschüchtern, erfolglos gewesen sind.

Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes

Auschlüsse: Auf Antrag der Ortsgruppe Berlin werden Eduard Schürer, Fleischer, geboren 21. 10. 1889 in Neu-Konau, Buchnummer 962; Paul Loos, Fleischer, geb. 19. 2. 1888 in Reinsdorf, Buchnummer 956; Gustav Reiner, Fleischer, geb. 1. 6. 1887 in Solotische, Buchnummer 10 252; Josef Szader, Fleischer, geb. 6. 3. 1890 in Lopotkan, Buchnummer 11 201; Gustav Heller, Fleischer, geb. 25. 12. 1896 in Klein-Barleise, Buchnummer 9303; Paul Schmidt, Fleischer, geb. 26. 11. 1907 in Berlin, Buchnummer 269 273; Wilhelm Mittelfeldt, Fleischer, geb. 17. 8. 1894 in Neßbrach, Buchnummer 9256; Walter Rapp, Fleischer, geb. 1. 4. 1899 in Bromberg, Buchnummer 17 413; Wilhelm Ramonai, Fleischer, geb. 16. 10. 1901 in Königsberg i. Pr., Buchnummer 9319; Bernhard Niedzwiedzki, Fleischer, geb. 10. 5. 1886 in Mißitz, Buchnummer 9926; Gustav Schmel, Fleischer, geb. 11. 6. 1888 in Spremberg, Buchnummer 9066; Karl Gruber, Fleischer, geb. 11. 7. 1887 in Rathau, Buchnummer 10 332; Hans Sirač, Glasfensterarbeiter, geb. 11. 4. 1901 in Würge, Buchnummer 267 844; Ernst Feulner, Bäcker, geb. 18. 11. 1903 in Berlin, Buchnummer 33016; Ariur Dobers, Bäcker, geb. 21. 6. 1886 in Kniegnitz, Buchnummer 18 851; Hermann Geßke, Hofarbeiter, geb. 13. 8. 1901 in Domslaff, Buchnummer 65 340; Helene Ulrich, Webermeisterin, geb.

26. 11. 1892 in Egelshuhl, Kartennummer 96 832; Minna Uthmann, Arbeiterin, geb. 5. 6. 1896 in Herberg (Ester), Buchnummer 65 223; Gustav Raffel, Fleischer, geb. 1. 2. 1891 in Röhningen, Buchnummer 9327; Wilhelm Kompel, Fleischer, geb. 13. 9. 1899 in Berlin, Buchnummer 320 044; Peter Just, Fleischer, geb. 28. 10. 1893 in Berlin, Buchnummer 9224, wegen Verbandschädigung ausgeschlossen.

Auf Antrag der Ortsgruppe Breslau wird Gerhard Lomm, Arbeiter, geb. 5. 10. 1904 in Görchen, Kr. Ramwitsch, Buchnummer 85 507, wegen Verbandschädigung ausgeschlossen.

Auf Antrag der Ortsgruppe Oldenburg werden August Lechner, Fleischer, geb. 6. 9. 1903 in Billigheim, Buchnummer 12 803; Walter Platte, Arbeiter, geb. 22. 10. 1901 in Laga (Ostf.), Buchnummer 75 374, wegen Verbandschädigung ausgeschlossen.

Merke es dir!

Fleischmeister Maas - Kolberg schreibt in seinem Buch: Fachwissenschaftliches aus dem Fleischergewerbe

daß gerade im Fleischergewerbe so elende Zustände existieren, liegt daran, daß die Gesellen nicht organisiert sind. Wer aber arm und so dumm ist und streng konservativ sein will, wie die Gesellen selbst in der Großstadt noch in ihrem Elend gern sind und sein wollen, der muß arbeiten, daß er verreckt!

Eingänge bei der Hauptkasse

Vom 13. April bis 23. April 1931.

(Beihilfenkonto der Hauptkasse: Berlin 12 079 Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter - Hauptverwaltung G. m. b. H., Berlin AB 40.)

Ortsgruppen:

- Hirschberg 183.14, Büsum 20.55, Bremerhaven 30.42, Angermünde 77.15, Bamberg 15.49, Detmold 269.38, Coblenz 214.34, Minden 69.00, Mühlhausen 10.00, Regau 276.15, Pommern 329.62, Schlochau 23.37, Schmölln 321.69, Teltitz 168.06, Tübingen 74.41, Flensburg 39.00, Göttingen 101.65, Offenbach 124.24, Prüllingen 679.17, Schwarmünster 266.18, Traunstein 379.82, Jöhreleben 238.32, Dörfelndorf 1315.81, Gera 337.17, Erlenberg 35.03, Siltshausen 738.59, Söckel 427.56, St. 2158.77, Worms 2189.62, Saargemünd. 10.35, Prieskau 39.00, 431.20, Pöhlitz 2.50, Forst 49.63, Gardelegen 6.45, Schmölln 7.53, Müschow 13.79, Königsberg i. Pr. 915.45, Rumburg 4.92, Marzower See 50.00, Müllers 50.00, Reichenburg 22.40, Frankenburg 178.89, Gola 9.04, Straßburg -10, Sibirg 284.00, Freiburg i. Sch. 212.65, Goldberg 233.20, Wonne 358.58, Gorkau 274.43, Aufmühl 159.79, Potsdam 700.00, Herten 533.32, Dornum 263.75, Gießen 75.33, Halberstadt 215.00, Weitzen 133.23, Saarbrücken 4679.10, Stuttgart 265.34, Clopp 30.00, Kulmburg 494.00, Heilbrunn i. Fr. 373.24, Gera 34.34, Gremmnersdorf 326.24, Brunsbüttel 22.24, Sonneberg 397.90, Gargard 53.12, Tiesendorf 107.00, Untermaßbach 20.80, Halberstadt 37.59, 12.00, Seidberg 60.00, Müllers 266.72, Berlin 1000.00, Sauerbrunn 163.70, Franzenhain 37.33, Reifersleben 392.99, Rathenow 924.55, Schmiedefeld 167.27, Cottbus 632.26, Unruhshüt 145.00, Wolfshagen 174.49, Gölzig 1445.23, Karlsruhe 67.43, Köthen 249.79, Denabühl 144.98, Gabelitz 795.71, Seefeld 208.44, Döberitz 4630.00, Gonnau 6.65, Halberstadt 2499.59, Rastow 277.95, Lützen 324.70, Teltitz 231.19, Babelsberg 123.27, Aus 16.79, Glas 1.00, Grünhagen 647.02, Habelschwerdt 39.45, Lützen 63.33, Lützenhagen 177.72, Angermünde 75.53, Annaberg 169.00, Berlin 31 201.02, Reinfeld 2386.42, Rastow 265.73, Seeburg 244.85, Braunsdorf 1681.79, Dresden 29 321.71, Erfurt 1192.62, Finsterwalde 16.45, Gera 1303.10, Grotz 106.88, Lützen i. Sa. 3.50, Pommern 6219.88, Reinfeld 23.35, Döberitz 41.39, Schlochau 1.00, Unruhshüt 166.88, Regard 293.57.

Sonstiges:

Berlin 1.-: 1.25; 14.70, Quedlinburg 92.-, Augsburg 1500.-, Barmen 175.50, Berlin 46.-, 1.80; 300.-, Aufmühl 60.-.

Korrespondenzen

Bremen. Am Sonnabend, 18. April, ehrte die Ortsgruppe Bremen zum drittenmal seit dem Zusammenschluß ihre Verbandsjubilar. Die Ortsgruppe zählt 90 Mitglieder, die der Organisation 25 bis 46 Jahre angehören, darunter 11 Mitglieder mit 40 bis 46 Jahren Organisationsjahren, und zwar die Vötker Julius Riedeberg, Lüders Bud, Louis Gußjahr, Karl Habelfuß, Rudolf Kröplin, August Blöth, Max Wiedemann, Heim. Bolte, Dietrich Reimite, Wilh. Schwarz, Robert Conrad.

Kollege Ohje begrüßte mit herzlichen Worten die zahlreich erschienenen Kolleginnen und Kollegen und deren Familienangehörige. Nach einigen künstlerischen Darbietungen hielt Kollege Helfenberger die Festansprache. Einleitend gedachte er der großen Verdienste, die die Jubilar während ihrer jahrelangen Treue zur Organisation dem Verbands und der Gesamtmitgliedschaft geleistet haben. Er schilderte insbesondere die schweren Zeiten und die zahlreichen Verfolgungen, die die Angehörigen der freien Gewerkschaften in den früheren Jahren zu erdulden hatten. Nach einer kurzen Uebersicht über den Aufstieg und die Leistungen der Gewerkschaften in der Vor- und Nachkriegszeit richtete der Redner im Hinblick auf die schweren Angriffe, die die Gewerkschaften heute, in der Zeit der Krise, von allen Seiten ertragen müssen, einen warmen Appell an alle Erscheinenden, sie auffordernd, zur weiteren Aufbauarbeit und zur Mitwirkung an der Erhaltung der Einigkeit und Ge-

schlossenheit in den Gewerkschaften, dem allseitiger Beifall folgte. Dann folgten weitere künstlerische Darbietungen und auch das Tanzbein kam zu seinem Rechte.

Köln a. Rh. Schneidewind, der bekannte Reichstagsabgeordnete, der seinerzeit das Pfund Wurst um 20 Pf. offerierte, stand kürzlich vor dem Arbeitsgericht. Einer seiner ehemaligen Gesellen hatte ihn verklagt, weil er unberechtigterweise fristlos entlassen wurde und zudem weberlieberstunden noch Sonntagsarbeit bezahlt erhielt. Die Klage wurde leider abgewiesen, da der Geselle eine Ausgleichsquittung unterschrieben, wonach er keine Forderungen an Schneidewind mehr zu stellen hat. Zur Unterstützung sei er durch die Drohungen von Schneidewind gekommen. Die Verhandlung gewährte einen tiefen Einblick in die Unternehmensecke des Schneidewind. Er brüllte den Gesellen an: „Wenn ich dir einen Balg Wachs gebe, den nimmst du ab!“ Der junge Kollege mußte sogar polizeiliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Es wäre zu erwarten, daß Schneidewind als Reichstagsabgeordneter, dem doch sehr viel daran gelegen ist, auf Ordnung im Reiche zu sehen, auch in seinem Betriebe bei der Behandlung der Arbeiter die Einhaltung der Tarifbestimmungen nicht vergißt. Wenn auch der Kläger abgewiesen wurde, so bleibt dennoch die Tatsache bestehen, daß Schneidewinds Umgangsformen mit der heutigen Zeit nicht in Einklang zu bringen sind.

Leipzig. Kollege Adolf Teubert begeht am 15. Mai seinen 60. Geburtstag. Leider war er infolge eines körperlichen Leidens gezwungen, vorzeitig in den Ruhestand zu treten. Kollege Teubert ist besonders den älteren Bäckerkollegen ein alter Bekannter. Als Badmeister im Konsum-



verein Leipzig hat er stets das lebhafteste Interesse für die Organisation gezeigt und es ließ es sich nicht nehmen, trotz seiner verantwortungsvollen Stellung aktiv in der Organisation mitzuwirken. Lange Zeit hindurch gehörte er der Reichsaktionsleitung der Badmeister an. Auch hier hat er in hervorragender Weise die Interessen seiner Berufskollegen vertreten.

Wir wünschen unserem Freunde, daß er noch lange Jahre Anteil an unseren Organisationsarbeiten nehmen kann und daß sein körperliches Leiden ihn nicht entmutigen wird. Unsere herzlichsten Glückwünsche und unseren Dank für sein Mitwirken an unseren organisatorischen Arbeiten.

Gewerkschaftl. Rundschau

Nikolaus Bernhard 25 Jahre Gewerkschaftsangestellter. Am 1. Mai kann der Vorsitzende des Deutschen Bauergewerksbundes, Kollege Bernhard, auf eine 25jährige Tätigkeit als Gewerkschaftsangestellter zurückblicken. Bernhard hat, wie alle Gewerkschaftsangestellte, langjährige ehrenamtliche Tätigkeit hinter sich. Bereits mit 25 Jahren wurde er 1906 zum Angestellten des Maurerverbandes in Pforsheim gewählt. Später übersiedelte er nach Straßburg und nach einigen Jahren war er als Hilfsarbeiter in der Hauptverwaltung tätig. 1922 wurde er 2. Vorsitzender und als dann 1927 der 1. Vorsitzende Paepflow wegen vorgeschrittenem Alter zurücktrat, wurde er an dessen Stelle gewählt. Bernhard hat es verstanden, seiner Organisation und der gesamten Gewerkschaftsbewegung mit Umsicht, Tatkraft und großer Arbeitsfreude zu dienen. Dem Jubilar unseren herzlichsten Glückwunsch!

40 Jahre Textilarbeiter-Verband. Vor 40 Jahren, Ende März 1891, wurde der Deutsche Textilarbeiter-Verband gegründet. Zur gleichen Zeit waren in Pöfneß die Kolleginnen und Kollegen der Textilbranche auf ihrem 1. Kongreß der Textilarbeiter und -arbeiterinnen zusammengekommen und hoben dort ihre heutige Organisation aus der Taufe. Ehemals herrschten in der gesamten Textilindustrie ungläubliche, mittelalterliche Zustände. Beirug noch damals der Lohn eines Webers die ganze Woche über 7,85 Mk. und der der Arbeiterin 5,60 Mk. Die Lohnrechnung wurde nach Metern vorgenommen, und es wurde dabei das Meter Stoff zu 120 Zentimeter gerechnet. Sehr oft wurde von morgens 5 bis 10 Uhr abends gearbeitet. Die Regel bildete die Arbeitszeit von morgens 6 Uhr bis abends 7 Uhr. Noch war auch die Kinderarbeit in den Fabriken stark vertreten. Das Weberelend, weit bekannt durch Gerhart Hauptmanns soziales Drama „Die Weber“, trug begeisterte Stimmung in die damaligen Weberkollegen, sich in einer freigewerkschaftlichen Organi-

fation zusammenzuschließen. Aus der durch das Unternehmertum hervorgerufenen verzweifeltsten Lage der Textilarbeiterschaft wuchs der heutige Deutsche Textilarbeiter-Verband. Anlässlich des Jubeltages fand in Böhnen, der Gründungsstadt, am 28. März eine Weiratsföhung statt, die dem historischen Tag der Textilarbeiterschaft gewidmet war. In dem vierzigjährigen Kampf war es dem Deutschen Textilarbeiter-Verband möglich, segensreich für die Textilarbeiterschaft zu wirken, so daß unser Glückwunsch nicht nur seiner Jubelfeier, sondern auch seinen vierzigjährigen, siegreichen Kämpfen gilt!

**Bauarbeiter-Schutzkongress.** Der Vorstand des ADGB. beruft den 4. Bauarbeiter-Schutzkongress zum 8. und 9. Juni nach Berlin ein. Die Eröffnungskundgebung wird im Plenarsaal des Reichstages den Kongress einleiten, wobei der Vorsitzende des ADGB., Genosse Leipart, die Begrüßungsansprache hält. Der Tagesordnung entnehmen wir Vorträge über die Entwicklung des Bauarbeiterschutzes, Zusammensetzung der Bauarbeiter-Schutzkommission, Erkennung und Verhütung von Berufskrankheiten im Baugewerbe, Moderne Baumethode und die damit verbundenen Gefahren.

**Abschluß der Lindcar-Werke.** Das Lindcar-Werk ist Eigentum der freien Gewerkschaften. Es hat sich aus recht bescheidenen Anfängen zu einer beachtenswerten Produktionsstätte entwickelt. Innerhalb der in Deutschland vorhandenen 22 größeren Fahrradfabriken steht es an vierter Stelle. Diese erfreuliche Entwicklung ist in erster Linie auf die Qualität der Erzeugnisse und der unter Mithilfe der Gewerkschaften errichteten Absatzorganisation zurückzuführen. Beachtlich ist besonders, wie aus den nachstehend aufgeführten Zahlen hervorgeht, daß das Lindcar-Werk trotz der katastrophalen Krise, in der sich die gesamte Fahrradindustrie befindet, das letzte Jahr ziemlich gut überstehen konnte. Dieser Umstand ist im wesentlichen auf die umsichtige Geschäftsführung zurückzuführen, die in Voraussicht der Dinge die Produktion rechtzeitig gedrosselt hat und es auch vermochte, die Lagerhaltung dem verringerten Bedarf anzupassen. Die 40-Stundenwoche wurde bereits anfangs des Jahres 1930 eingeführt. Soweit es notwendig war, wurde auch die Zahl der Arbeiter verringert. Die Fahrradproduktion senkte sich von 50 000 Stück im Jahre 1929 auf 30 000 im Jahre 1930. Entsprechend ist auch der Absatz gesunken. Die Gesamteinnahmen gingen von 5 auf 3,67 Millionen Mark zurück. Die Kosten der Filialen haben sich durch Neueröffnung und Aufnahme des Verkaufes von Nähmaschinen und leichten Motorrädern von 0,3 auf 0,39 Millionen Mark erhöht. Auch der Reingewinn senkte sich, und zwar von 242 000 Mk. auf 129 000 Mk. Aus ihm werden 10 000 Mk. den offenen Reserven zugewandt, die sich damit auf 161 000 Mk. erhöhen bei einem Aktienkapital von 2 Millionen Mark. Dividende wird nur 5 statt wie im Vorjahr 10 Proz. gezahlt. Im Geschäftsbericht wird die Erwartung ausgesprochen, daß der Absatz 1931 dem im abgelaufenen Jahre nicht nachstehen wird. Im Interesse der Weiterentwicklung dieses Eigenunternehmens der Gewerkschaften ist zu wünschen, daß sich dem Rückgang recht bald eine Aufwärtsbewegung anschließt. Jeder organisierte Arbeiter kann dazu beitragen, wenn er sich bei Bedarf ein Lindcar-Fahrrad kauft.

## Sozial- und Wirtschaftspolitik

**Die Lage auf dem Arbeitsmarkt.** Die erste Hälfte des Monats April hat auf dem Arbeitsmarkt nicht die erhoffte Besserung gebracht. Nach dem neuesten Bericht der Reichsanstalt hat sich die Zahl der eingetragenen Arbeitsuchenden nur um 120 000 vermindert. Dieser Rückgang ist in Anbetracht der vorgerückten Jahreszeit außerordentlich geringfügig, er bleibt selbst hinter der Entlastung zurück, die in der zweiten Märzhälfte zu verzeichnen war. Eine weitaus stärkere Entlastung ist bei den Hauptunterstützungsempfängern eingetreten. Sie beläuft sich auf 212 000. Die Zahl der Krisenfürsorgeempfänger hat sich um 34 000 gesenkt. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger beträgt am 15. April noch 2 105 000 und in der Krisenfürsorge 890 000. Trotz dieses Rückganges werden von beiden Unterstützungseinrichtungen noch 833 000 Personen mehr unterstützt als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Entlastung der Arbeitslosenversicherung bedeutet eine weitere Belastung der Gemeinden, denn wenn die Zahl der tatsächlich in Arbeit Getretenen um ein Bedeutendes geringer als der Rückgang der Unterstützungsnummer, dann ist die Zahl der Personen, die sich als Differenz ergibt, auf die Wohlfahrtskassen der Gemeinden angewiesen. Allerdings besteht auch die Möglichkeit, daß ein Teil der beschäftigungslosen Arbeiter Arbeit aufgenommen und dies nur der Kasse, aber nicht der Vermittlung gemeldet haben.

Der in der ersten Aprilhälfte erfolgte Abruf von Arbeitskräften ging in erster Linie von der Landwirtschaft aus. Sehr geringfügig war die Arbeitsaufnahme im Baugewerbe. Im Kohlenbergbau sind weitere Entlassungen vorgenommen worden. In der Metallindustrie kamen die Entlassungen zum Stillstand. In der Textilindustrie hat sich teilweise eine leichte Besserung bemerkbar gemacht.

**Wohlfahrtserversorger in Preußen.** Am 31. März wurden in Preußen 687 678 vom Arbeitsamt anerkannte Wohlfahrtserversorger gezählt. Die Steigerung im Laufe des Monats beträgt 22 570, das sind fast ebensoviel wie im vorhergehenden Monat. Als Ursache der weiteren starken

Zunahme der Wohlfahrtserversorger ist die Beendigung der Krisenunterstützung anzusehen, die am 28. März eintrat. Auch hier ist der enge Zusammenhang zwischen Reisen- und Wohlfahrtsunterstützung ersichtlich. Es wäre wirklich an der Zeit, wenn diese zwei Unterstützungseinrichtungen vereinheitlicht würden. Nicht nur im Verwaltungsapparat, sondern auch für die Erwerbslosen würden dadurch Erleichterungen geschaffen.

**Zollerträge für Vieh und Fleisch 1930.** Nach einer Veröffentlichung des Statistischen Reichsamtes betrug die Einnahme aus Vieh- und Fleischzöllen im Jahre 1930 44,4 Mill. Mark. Bezüglich der Einfuhrschemie wurde eine Exportprämie von 17,4 Mill. Mark gezahlt. Das Gewicht der ausgeführten Warenmengen betrug 617 490 Doppelzentner.

## Genossensch. Rundschau

**Nazis gegen Arbeiterkonsumvereine.** Wie eng die Nazis mit den Gegnern der Arbeiterschaft in Verbindung stehen, geht aus ihren Anträgen in Baden hervor, nach denen sie fordern, daß für jeden in einem Konsumverein beschäftigten Angestellten jährlich 80 Mark und für jeden beschäftigten Arbeiter 40 Mark zu bezahlen sind. Sogar für die beschäftigten Lehrlinge soll eine entsprechende Steuerleistung entrichtet werden. Durch diese erneute Belastung der Konsumgenossenschaften, denen bekanntlich ein hoher Prozentsatz Arbeiter angeschlossen sind, soll erneut eine Schädigung dieser Arbeiterunternehmen durchgeführt werden. Es soll dadurch erreicht werden, daß der gewerbliche Mittelstand vor dem Ueberhandnehmen der Genossenschaften geschützt werden soll. Daraus ist zu ersehen, daß die Nazi-Partei mit den Gegnern der Arbeiterschaft durch dick und dünn geht.

## Gegnerische Organisationen

**Freude im gelben Lager.** Die Wechselung des Hemdes von Balschweit hat bei den Gelben große Freude ausgelöst. Endlich haben sie neuen Stoff bekommen, um ihr Blättchen füllen zu können. Und weil es schon in einem Aufwaschen geht, so wird uns auch der Zusammenbruch des Konsumvereins Halle an die Rochschöffe gehängt. Wenn aber der gelbe Hemdman von Verrat des Denag faselt, so wirkt diese Darstellung doch lächerlich. Die Gelben wollen sicher damit erreichen, daß ihr verräterisches Verhalten bei den wirtschaftlichen Kämpfen der Gehilfenschaft verkleinert werden soll. Durch den Zug von Balschweit glauben die Gelben ihre brüchige Sache neu beleben zu können. Wir gönnen gerne den Meistertreuen ihren neuen Stern. Großes Ansehen werden sie mit ihm nicht haben, denn vor Personen, die ihre Gesinnung wie ein schmutziges Hemd über Bord werfen, hat keiner Achtung. Bei den Gelben aber finden solche Leute freundlichste Aufnahme und sie erwarten dadurch, daß ihr sehnlichster Wunsch, die Zertrümmerung unserer Organisation, in kürzester Zeit bestimmt eintreten wird. Aber auch der neue Stern kann die Meistertreuen nicht mehr retten.

**Rückgang der Nazis.** Das Ergebnis der Betriebsräte-wahlen in der Druckerei Müller u. Sohn, München, in der der „Bölkische Beobachter“ hergestellt wird, ist eine katastrophale Niederlage für die Nazis. Die Liste der freien Gewerkschaften vereinigte von 433 abgegebenen Stimmen 293, die der Kommunisten 103 und die der Nazis nur 37 Stimmen. Durch diese Niederlage ist erneut bewiesen, daß hinter den Maulhelden keine Arbeiter stehen.

## Unternehmertum

**Schneiderkrankenliste in Berlin aufgelöst.** Auf Veranlassung des Wohlfahrtsministeriums hat das Oberversicherungsamt die Krankenliste der Berliner Schneiderinnung aufgelöst. Die Auflösung wurde sofort durchgeführt. Alle versicherten Schneider sind nunmehr der Allgemeinen Ortskrankenkasse Berlin überwiesen. Zu dieser Veranlassung führte die unsachgemäße Geschäfts- und Kassensführung. Es wird dem Geschäftsführer zur Last gelegt, daß er die Mitgliederliste der Krankenkasse durch geschickte Eintragungen auf über 10 000 künstlich erhöhte, um sich so ein höheres Gehalt zu sichern. Weiter sind Klagen laut geworden über die Behandlung versicherter Innungsmitglieder. Ueber die sonstigen Verfehlungen wird die Untersuchung noch Licht an die Öffentlichkeit bringen.

## Internationales

**Verband der im Lebensmittelhandel Beschäftigten in England.** Nach dem Jahresabschluss über das vergangene Geschäftsjahr bezahlte diese Organisation nahezu 700 000 Pfund Sterling als Unterstützung an seine Mitglieder aus. Darunter betrug die Krankenunterstützung 253 000 Pfund Sterling, die Arbeitslosenunterstützung 233 000 Pfund Sterling, Streikunterstützung 158 000 Pfund Sterling. Die Zahl der Unterstützten, für die aufgenommen werden mußte, betrug insgesamt bei Krankheit und Arbeitslosigkeit 6,7 Millionen. Während der 10 Jahre des Bestehens hat der Verband nahezu 1,9 Millionen Mitgliederbeiträge eingenommen. Das Verbandsvermögen betrug Ende des Jahres 212 333 Pfund Sterling und die Mitgliederzahl 116 208. Im vergangenen Jahre betrug die Zunahme 4361 Mitglieder. Am Ende des Jahres hatten über 90 000 Verbandmitglieder die Erklärung zur Bezahlung des politischen Beitrages

unterzeichnet. Die politische Reserve erreichte die Höhe von 5393 Pfund. Die politische Organisationszugehörigkeit der Verbandsmitglieder schwankte je nach den Bezirken zwischen 81 und 92 Proz.

Durch die Tätigkeit der Rechtsabteilung wurden für die Mitglieder erhebliche Summen gewonnen, insgesamt im Laufe der 10 Jahre 60 000 Pfund, die sich auf 2644 Fälle verteilen. Die Tätigkeit der Rechtsabteilung erstreckte sich auf Geltendmachung von Lohnansprüchen für geleistete Ueberzeitarbeit und Lohnansprüchen bei vorzeitigen Entlassungen oder für nicht gewährte vertragliche Ferien. In 29 Fällen wurden mit einzelnen Genossenschaften Differenzen vor der Schlichtungskommission erledigt, wobei in 10 Fällen die Entscheidung zu vollen Gunsten des Verbandes ausfiel.

Trotz der auch in England herrschenden großen Wirtschaftskrise konnte sich diese Organisation gut halten. Von Bedeutung ist auf alle Fälle die Zunahme an Mitgliedern und trotz riesiger Ausgaben für Unterstützungen die bedeutende Steigerung des Verbandsvermögens.

## Anzeigen

**Nachruf!**  
Im 1. Quartal 1931 starben unsere treuen Kolleginnen und Kollegen:  
**Gertrud Kleinfelder, Bielefeld,**  
**Karl Müller, Melbergen,**  
**Hugast Drechner, Melbergen.** [9,-]  
Wir werden ihrer immer ehrend gedenken.  
**Ortsgruppe Bielefeld.**

**Nachruf!**  
Am 22. April verstarb unser Kollege, der Böttcher  
**Leonhard Schäffer**  
im Alter von 50 Jahren.  
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. [3,-]  
**Die Kollegen der Ortsgruppe Frankenthal (Pfalz).**

**Nachruf!**  
Im 1. Quartal 1931 verstarben unsere Kollegen:  
**Wilhelm Borad, Mühlenarbeiter, GutsMuths, Bismarck,**  
**Gustav Bodatsch, Bierfahrer.**  
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihnen [2,70]  
**die Ortsgruppe Fürstentum a. d. Spree.**

Unsern Kollegen **Willy Götner** und seiner lieben Frau nachträglich die herzlichsten Glückwünsche zu ihrer am 25. April stattgefundenen Beerdigung. [1,80]  
**Ortsgruppe Pöggendorf.**

Unsern treuen Mitglieder und Mitarbeiter **Josef Bordenhoff** und seiner lieben Frau zur Beerdigung die herzlichsten Glückwünsche. [2,40]  
**Die Kollegen der Brauerei Klingenberg-Saarau und Bezirksleitung Aachen.**

Unsern Kollegen **Heinrich Hafendorn**, zu seinem 25-jährigen Dienstjubiläum in der Aktien-Brauerei die herzlichsten Glückwünsche. [1,50]  
**Ortsgruppe Heiligen i. Hann.**

Unsern lieben Mitarbeiter und Verbandskollegen **Josef Bieten** und seiner lieben Gemahlin zur Beerdigung die herzlichsten Glückwünsche. [2,40]  
**Die Arbeiterkassen der Firma Batten & Söhne, Geilenkirchen und Bezirksleitung Aachen.**

Unsern Kollegen **Fritz Lentinger** und seiner lieben Frau zur stattgefundenen Beerdigung die herzlichsten Glückwünsche. [2,10]  
**Die Kollegen der Hülsmann-Brauerei, Eickel.**

Unsern Kollegen **Kurt Friedrich** und seiner lieben Frau Lotte die herzlichsten Glückwünsche zur Beerdigung. [1,80]  
**Die Kollegen der Ortsgruppe Grimmitzhausen.**

Unsern Kollegen **Ernst Hamann** zu seinem 25-jährigen Arbeitsjubiläum die herzlichsten Glückwünsche. [1,50]  
**Die Kolleginnen und Kollegen der Konfektfabrik Fassbender GmbH., Berlin.**

## Central-Kranken- und Sterbekasse Deutscher Böttcher und anderer gewerblicher Arbeiter

- In der am 12. April stattgefundenen Wahl wurden folgende Delegierten gewählt, resp. ist Stichwahl erforderlich:
1. Abt.: Bremen: **H. Riebel**, Bremen, gewählt.
  2. Abt.: Hamburg: **Otto Hoffmann**, Kiel, gewählt.
  3. Abt.: Berlin: **Joh. Giera**, Charlottenburg, gewählt.
  4. Abt.: Dresden: **K. Jenkel**, Dresden, gewählt.
  5. Abt.: Leipzig: **Höcker 63 St., Kretschmer 58 St.**, gewählt **K. Höcker**, Leipzig.
  6. Abt.: Hannover: **Leo Demharter**, Hannover, gewählt.
  7. Abt.: Kassel: **Bornhäuser 70 St., Israel 37 St.**, gewählt **K. Bornhäuser**, Kassel.
  8. Abt.: Dortmund: **E. Schmidt**, Dortmund, gewählt.
  9. Abt.: Mühlheim: **B. Kempler**, Mühlheim, gewählt.
  10. Abt.: Frankfurt: **L. Hilbert**, Wiesbaden, gewählt.
  11. Abt.: Mainz: **Gneuß 86 St., Meißner 20 St.**, gewählt **L. Gneuß**, Mainz.
  12. Abt.: Mannheim: **K. Mangold**, Mannheim, gewählt.
  13. Abt.: Worms: **S. Gögge**, Worms, gewählt.
  14. Abt.: Nürnberg: **Hans Eichner**, Nürnberg, gewählt.
  15. Abt.: Kitzingen: **H. Schaeffer**, Kitzingen, gewählt.
  16. Abt.: München: **Kronfelder 33 St., Herrmann 14 St.**, gewählt **H. Kronfelder**, München.
  17. Abt.: Ludwigshafen: **K. Gräter**, Ludwigshafen, gewählt.
  18. Abt.: Kullmbach: **Sauer 100 St., Graf 41 St.**, gewählt **K. Sauer**, Kullmbach.
  19. Abt.: Würzburg: **Grein 37 St., Schmitt 46 St., Bauer 40 St.**, Stichwahl zwischen **A. Grein** und **K. Schmitt**.
  20. Abt.: Eintracht: **K. Scheer**, Mannheim, gewählt.
- Betreff der Stichwahl in der 19. Abt. ersuchen wir, diese unverzüglich in Angriff zu nehmen und uns das Resultat bis spätestens am 5. Mai einzuliefern, damit den betreffenden Delegierten das Material rechtzeitig zugeführt werden kann.
- Die Generalversammlung wird am 15. Mai, vormittags 10 Uhr, im Hotel „Sagunastofel“, Stammhaus Eintracht in Mannheim, R. 5, 9. Die auswärtigen Delegierten werden am Bahnhof empfangen. Erkennungsscheine die „Einigkeit“.
- Der Vorstand: **J. A. Albert Lindl.**



# FRAUENRECHT



## Die Nacht nach dem Verrat

Roman von LIAM O'FLAHERTY

Deutsche Rechte Th. Knauer Nachf., Verlag

(17. Fortsetzung)

Gypo wandte sich wiederum der These zu und fuhr mit Ehen fort. Er sah, als ob er tagelang zu reisen hätte und mit Vorbedacht einen solchen Verrat an Nahrung in sich haben müßte, daß er bis zum Ende der Reise langte. Hinter ihm und zu seinen Seiten redete man über seine Stärke und pries ihn, aber er schenkte dem keine Aufmerksamkeit.

Er war verunken in Träume über seine Zukunft, jetzt, wo Gallagher im Begriff stand, ihn wieder in die Organisation aufzunehmen.

Eine alte Frau mit wässrigen blauen Augen und runzligem Gesicht suchte mit der Faust zu ihm hinauf und schrie: „Ich wünschte, ich hätte nen Sohn wie dich. Jimmy, mein eigner, Gott sei ihm gnädig, ist im Krieg gefallen. Das war ein Junge, der kann's den Polypen geben! Ungelegen. Ich seh' ihn noch die eine Nacht, wo sie sechs Malen holen müßten, um ihn von seiner Kohlenkarre wegzuschleppen, und er hielt sich die ganze Zeit mit einer Hand an den Zügeln vom Pferd fest und mit der anderen schlug er auf sie los.“

Sie stampfte auf den Boden, johlte, und ihre Augen glühten wild, als ob der Gedanke an den Kampf ihres toten Sohnes ihr eine leidliche Freude bereite. Dann ging sie nach der Tür, ihren Schel nachschleifen lassend, mit einer großen Geste ihrer Arme. Die arme Frau war paralytisch und infolgedessen etwas geisteschwach.

Ein großer, fäuergeachtiger Mann mit einer wie ein umgekehrte Sichel geboogenen roten Nase war soeben hereingekommen; er sah der alten Frau kopfschüttelnd nach und murmelte etwas vor sich hin.

Die Alte blieb stehen und blickte ihn verächtlich an. „Was hast du da zu lichern, du da mit deinem Gesicht wie ein Teller angebrannten Brei?“

„Lautes Lachen erhob sich.“

„Mary Hynes,“ sagte der hafennatige Mann, „wenn du dich besser um die Erziehung deines Sohnes und um seine unsterbliche Seele gekümmert hättest, dann würdest du jetzt nicht in dem Zustand sein, in dem du bist. Brüstest du dich der Geizlosigkeit deines Sohnes, wie? Brüstest du dich der Verbrennung, die er in diesem Leben beging, wo er schon dahingegangen ist, um vor seinem Gott zu treten?“

Der hafennatige Mann erhob seine Rechte theatralisch gen Himmel und hürte die Alte an.

Aber seine Worte riesen bei der alten Frau eine andere als die erwartete Wirkung hervor. Sie sah ihn voll Verachtung an und kräuselte ärgerlich den Mund. Erstaunt und entrüstet rief sie: „Herrje, nennst du's ein Verbrechen, nen Polypen zu verprügeln?“

„Sicherlich ist's ein Verbrechen!“ rief der hafennatige. „Verdammt und verflucht, was schwast du da, Bager Lydon?“ Ichrie ein hämmiger Burische, kam auf Lydon los und härrte ihm erregt und ärgerlich ins Gesicht. „Hast du nicht gehört, was die Polypen heute mit Francis McPhillip gemacht haben? Kennst du's ein Verbrechen, die Mörderhande Kapuzen zu schlagen, wie? Oder sie niederzuknallen?“

„Ich sage ja nicht, daß sie damit im Recht waren, was sie heute taten.“ Lydon erhob seine Stimme zu quängelndem Schreien, um den Aufruhr zu erwidern.

Aber ebensovienig will ich sagen, daß der Tote im Recht war mit dem, was er getan hat. Denst keiner von euch an den Mann, den McPhillip gemordet hat? War das nicht auch ein Mensch wie ihr? War er nicht auch ein Ire vom gleichen Fleisch und Blut?“

„Ach was, das ist Nationalismus!“ Ichrie jemand. „Ist ein Ire vielleicht mehr als ein Türke? Du gehörst zur christlichen Republikanischen Brüderschaft, daher kommt dein Gequassel. Auf, ihr Arbeiter!“

Der hafennatige wartete mit erhobener Hand, bis die Unruhe sich zu Ende war. Dann fuhr er unentwegt fort: „Wenst denn keiner von euch daran, daß der Mann vielleicht ne alte Mutter hinterlassen hat und n...“

Aber er mußte aufhören. Seine Stimme erkrank im Aufruhr und in Handgemenge. Die alte Frau begann zu singen: „Kelly, the boy from Killane“ und trollte sich aus der Tür. Ein anderer Mann bahnte sich mit Prüffien durch die Menge einen Weg zu dem hafennatigen. Dieser Neuankunftling hatte eine Ferkelung an der Tür gestanden. Er war von Kopf bis zu Fuß in einen schweren, schwarzen Mantel gekleidet. Er war besser gekleidet als die anderen, sah aber fahl und hager aus wie alle. Sein Gesicht zuckte beständig, und seine Augen waren blauunterlaufen. Er blickte den hafennatigen fester an und schte ihn nervös beim Knippsch. Der hafennatige wich zurück.

„Hör' um Gottes willen auf mit dem Gefabbel.“ Der Neuankunftling härrte bei jedem Wort. Seine Oberlippe zuckte, als läge er im Krampf.

„Loh mich gehen“, Ichrie der hafennatige. „Ich verlange das Wort, und ich laß mich von keinem sozialistischen Agitator ins Redehorn jagen. Zurück da von mir!“

Der andere hürte hervor: „Ich wollte dir bißig sagen, wollte dir sagen... ich sage... ich sage...“

Dann war nichts mehr in dem Aufruhr zu unterscheiden. Jeder nahm teil an dem Streit. Die zertrümperten Burischen, die mit Gypo zusammen hereingekommen waren, nahmen — sonderbar genug — an dem Streit kein Interesse. Diejenigen, die nicht schon verdrunken waren, hobad sie ihre Hornen erhalten hatten, wackten sich jetzt dünn, als der

Streit begann. Es lag sogar ein ängstlicher Zug auf ihren Gesichtern, als sie fortjochten, als ob diese demonstrative Teilnahme an den Angelegenheiten der Welt sie erschreckte. Sie, die für nichts mehr Teilnahme hatten, seit ihre Seelen in Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung untergegangen waren. Nur ein paar der Verkommensten blieben, an die Tonbant gekauert, im tröstlichen Schatten von Gypso enormer Größe. Sie blieben da, weil die Gegenwart seiner mächtigen Persönlichkeit ihnen angenehm war und ihnen das Gefühl einflößte von einem Etwas, das sie schützte vor der Drobung zivilisierten Lebens.

Die sich jetzt an dem Streit beteiligten, gehörten zu einer besseren Schicht. Es waren Arbeiter aller Berufe, Mitglieder von Gewerkschaften und respektable Leute. Sie waren irgendwie dazugekommen, einer nach dem anderen, aber schnell nacheinander, auf jene geheimnisvolle Art, in der Menschenmassen von verschiedener Art in der Gegend der Titireet zusammentommen zu einem hitzig geführten Streit.

Gypo wandte sich plötzlich um und schaute auf die sich drängende Gruppe, die geöffneten Mäuler, die lautstarken Ohren, die funkelnden Augen. Er horchte. Er blinzelte. Dann lachte er leise in sich hinein. Er spürte ein verrücktes Verlangen, zu johlen und sich mit den Fäusten über sie zu stürzen. Das Lärmgemisch ihrer aufgeregten Stimmen machte ihn verrückt. Aber er sah auf die Tonbant zurück. Er hatte noch zu essen und fuhr in seiner Mahlzeit fort. Der Streit ging weiter.

Der Mann in dem langen Mantel, der gerade gekommen war, fesselte die Aufmerksamkeit der Menge. Er war in diesem Bezirk und in der ganzen Stadt sehr bekannt. Ihm gehörte ein kleiner Tabaks- und Zeitungsladen. Man nannte ihn den „Schrullen-Schanahan“, und Schrullen hatte er in der Tat. Er gehörte keiner Organisation an, ging allein umher, war bei jeder politischen Versammlung in der Stadt anwesend, und ununterbrochen, bei jedem Wetter, verkündete und predigte er mit lauter, schriller Stimme seine eigene, merkwürdige Philosophie des sozialen Lebens. Diese Philosophie war eine Mischung aller möglichen politischen Glaubensbekenntnisse, aber ihre Hauptgrundlage war Auflehnung gegen jede bestehende Einrichtung, gegen Gewohnheit und Glauben. Er wurde ein Anarchist genannt, aber er war kein Anarchist. Er war einfach ein Fanatiker, der vom Leben enttäuscht war.

Des Nachts war er schrecklichen, krankhaften Vorstellungen ausgeliefert, die ihn veranlaßten, sich in seinem Zimmer einzuschließen, es zu verriegeln und, den Kopf in das Latex eingegraben, zu schlafen. Man erzählte sich sogar, daß er nachts Matte in seine Ohren stopfte, um ja keinen Laut zu hören. Einmal fand ihn ein Schutzmännchen morgens um drei Uhr in der Straße, in der er wohnte, mit einem zer-rissenen Nachthemd bekleidet, während er zitternd, mit vor Angst klappernden Zähnen umherirrte. Er war durch einen Alpdruck erschreckt aufgesprungen und in diesem Zustand auf die Straße gestürzt.

Er rief jetzt: „Hör! Ich stimme mit der revolutionären Organisation nicht überein; aber der Mann, der McPhillip getötet hat... nein... nein... Ich meine den Mann... könnt ihr mich nicht reden lassen?... Ich meine den Farmer, den McPhillip getötet hat. Der war ein Agent der besitzenden Klasse. Daraus folgert logisch, daß er ein Feind der arbeitenden Klasse war! McPhillip war ein Agent der arbeitenden Klasse. Er war berechtigt, den Mann zu töten. Das ist der Fall, logisch betrachtet und zu einem logischen Schluß gebracht. Man muß an alles logisch herangehen. Hör! Wenn wir den Fall von einem höheren Standpunkt aus betrachten, kommen wir zu einem großzügigeren Urteil, das auf alle Fälle paßt, die in der nächsten Zukunft vorkommen können.“ — Er steigerte seine Stimme zum Geschrei, um den Lärm eines Handgemenges in der Nähe der Tür zu überhören. — „Wir sind am Anfang einer Weile der Weltrevolution. Demnach wird mit dem Anschwellen und Stärkerwerden dieser Woge die gesamte kapitalistische Gesellschaftsordnung zusammenbrechen. Dann wird die Zahl dieser Revolten sich allmählich vermehren, gleichsam im...“

Seine Stimme wurde plötzlich von einem großen Mann ausgelöst, der, die Arme um den Kopf schwingend, anfang, ein Blut scheußlicher Flüche auszustoßen. Er war betrunken.

Dann brüllte Lydon: „Mord ist Mord, sage ich. Mord ist immer Mord, und das Evangelium unseres Herrn Jesus Christus lehrt...“

Ein kleiner Mann mit einem schwarzen Schnurrbart, der in eine Ecke stürzte, wo er Platz hatte, umherzutoben, kreischte dazwischen: „Es darf keine Gnade geben. Gnade darf es nicht geben. Zur Hölle mit allen. Das ist in Ordnung, Jungens. Was?“

Gypo drehte sich plötzlich herum: „Was redst du da?“

Sofort irat Stille ein. Alle sahen ihn an. Sein Gesicht war in Schweiß gebadet. Er rieb seine Hände gegen die Brust, warf die Lippen auf, gab seinem Hüften einen kleinen Ruck nach hinten.

Dann ergriff ihn ein neuer Anfall seiner merkwürdigen Laune. Er brüllte noch einmal, nimmte mit losse herabhängenden Armen auf die Menge zu und stellte sich total befoffen. Erschrocken wichen sie vor ihm zurück. Er stand in der Mitte des Zimmers und blickte umher.

Hin- und hergeschwankend sagte er langsam und schwerfällig: „Was redet ihr da?“

Er härrte von Gesicht zu Gesicht, aber aller Augen wandten sich ab, wenn sie seine trafen. Er war einzücht über den Streden, den er einflößte. Hinter dem Ladenhändler härrte der Arbeiter, nach lächelnd, ein langes Meßer ergriffen und stand vorknechtend still. Das Mädchen kauerte auf dem Boden. Dann brach Gypo in lautes Gelächter aus, streckte die Hände in die Himmelsrichtung und schlenderte zur Tür.

Hier zögerte er einen Augenblick. Dann überquerte er geradeswegs die Straße. Sie liefen alle an die Tür, um ihm nachzusehen. Seine lange, tiefsitzige Gestalt in dem alten,

## Der Anteil weiblicher Arbeitskräfte in unseren Berufen

In den Kleingewerben herrscht noch immer die tätige Mitarbeit der Familienangehörigen vor. Das gibt den Kleinbetrieben den überwiegenden Charakter als sogenannte Familienbetriebe und dadurch werden auch die sozialen Verhältnisse der Arbeitnehmer sehr oft ungünstig beeinflusst. Die Statistik versucht nun, die arbeitenden Familienangehörigen zu ermitteln. Vergleiche mit früheren Jahren sind nicht möglich, weil früher keine Erhebungen nach dieser Richtung durchgeführt wurden. Erstmals wurde im Jahre 1925 festgestellt, daß beispielsweise in 84 000 Fleischerbetrieben 44 328 weibliche mittätige Familienangehörige vorhanden waren. Diese Zahlen können aber keineswegs stimmen, weil tatsächlich mehr mitarbeitende Familienangehörige vorhanden sind, wie sie die Statistik erfassen kann. So mangelhaft nun die Statistik selbst sein mag, so ist es doch nicht uninteressant. Von den Kleingewerben weist das Bäcker- und Konditorengewerbe den höchsten Stand auf. Im Jahre 1925 kamen auf je 10 Betriebe 6 mithelfende Familienangehörige, auf das Fleischer-, Gast- und Schankmirtschafsgewerbe je 5 und auf das Molkereigewerbe 3. Vom Standpunkt der rein erwerbstätigen Frau aus weist das Mühlgewerbe noch immer die günstigste Zahl mit 0,75 mitarbeitenden Familienangehörigen auf. Die Zahl dürfte schon durch die Struktur des Mühlgewerbes bedingt sein, weil hier verhältnismäßig schwere Arbeit verlangt wird und der Ladenverkauf in Verbindung mit der reinen Ladentätigkeit nicht so stark wie in unseren anderen Gewerben in Erscheinung tritt.

## Eine Vorkämpferin der Sozialhygiene

Vor kurzem starb die Begründerin und Vorkämpferin der Schulgesundheitspflege in England, Margaret McMillan. In den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts begann sie als Mitglied des Erziehungsrates von Bradford in dieser Stadt die ärztliche Ueberwachung der Schulkinder zu veranlassen. Im Jahre 1904 entwarf sie einen Plan für die Einrichtung von Schulkliniken und mußte auch private Geldgeber dafür zu interessieren, so daß speziell in den Armengenden von Deptsford eine Versuchsklinik geschaffen wurde, die dann ein Vorbild ergab für zahlreiche ähnliche Einrichtungen im ganzen Lande. Margaret McMillan hat in Wort und Schrift diesen Gedanken der ärztlichen Fürsorge für die minderbemittelten Kinder verfolgt, auch die Ausführung praktisch überwacht. Sie nahm auch an außerenglischen Kongressen teil, und es wird in England gegenwärtig hervorgehoben, daß sie in Deutschland früher anerkannt und verstanden worden sei als in England. Geboren war sie in New York; ihre Eltern waren Schotten. Auch in ihrem Geburtslande Amerika hat sie praktisch vielfach gewirkt und Anregungen auf dem Gebiete des Erziehungswesens gegeben, besonders im Hinblick auf die körperliche Erleichterung.

blauen Zeug, das sich eng um seine Hüften legte, war im Licht der Laterne deutlich sichtbar, als er die breite Straße kreuzte, mit einem Fuß langsam den anderen überholend, während seine Hosen sich mit einem Geräusch aneinander rieben, wie wenn Heu mit der Sense geschnitten würde. Dann verließ die Gestalt den Bereich des Lichtes und wurde verschwommen, als sie den gegenüberliegenden Fußweg erreichte und schließlich im Schatten eines vereinzelt hohen Hauses nach links abbog, bis sie in der Nacht verschwand. Bald jedoch eine hagere, schlotternde Gestalt über die Straße und verfolgte ihn. Der Mann verschwand auch in dem Schatten des vereinzelt hohen Hauses. Niemand bemerkte ihn. Es war Mutholland auf Gypso Fahrt.

IX.  
Hinter der Straßenecke blieb Gypo stehen. Er stemmte eine Hand hinter sich gegen die Mauer und horchte reglos mit zurückgewandtem Kopf. Er hörte Schritte, die ihm folgten. Aber die Schritte hielten auch inne. Einige Sekunden lang horchte er atemlos, ohne noch etwas zu hören, dann grunzte er und drehte den Kopf langsam nach vorn. Er sah düßig in die Dunkelheit hinaus.  
Dann verzog sich sein Gesicht langsam zu einer Art von Lächeln, und seine Augen verdampften. Er zitterte leicht. Mehrmals blickte er heimlich spähend umher. Es lag eine fremde, fast geheimnisvolle Bedeutsamkeit in seinen Bewegungen; kleinen, plötzlichen, verstoßenen Bewegungen.  
Dann härrte er geradtaus die dunkle, schmale Straße hinauf, die sich vor ihm entlang zog, bis sie weiter oben an einer hohen Mauer endete, wo eine trübe Laterne an einer Ecke eine nach links abweigende Seitenstraße andeutete. Er zwinkerte mit dem rechten Auge der Laterne zu; dabei legte sich sein Gesicht in spitzbüßische Falten.  
(Fortsetzung folgt.)